

NEWSLETTER

OF THE

INTERNATIONAL
FEUCHTWANGER SOCIETY

VOLUME
32, 2020

IN THIS ISSUE

EDITORIAL.....	3	
NACHRUF AUF FREIMUT DUVE.....	4	
<i>NEUES AUS DER FEUCHTWANGER MEMORIAL LIBRARY</i>		
FEUCHTWANGER IN TIMES OF CRISIS – A SERIES OF READINGS.....	5	
<i>NEUE IFS VERÖFFENTLICHUNG</i>		
FEUCHTWANGER UND DIE ERINNERUNGSKULTUR IN FRANKREICH / FEUCHTWANGER ET LA CULTURE MÉMORIELLE EN FRANCE.....		6
READING WRITING PRESENTING PUBLISHING.....	10	
TAGUNGSBERICHT IFS KONFERENZ MÜNCHEN, 2019.....	11	
<i>NEUES VON UNSEREN MITGLIEDERN</i>		
BERTHOLD FEUCHTWANGERS EXIL IN SÜDAMERIKA: EIN ZWISCHENBERICHT	13	
CALL FOR PAPERS.....	19	
ESSAY: A WORK THAT MADE A DIFFERENCE: PETER ADLER’S “DIE VERGESSENEN”	20	
<i>BOOK REVIEWS</i>		
FRED UHLMAN. <i>THE MAKING OF AN ENGLISHMAN. ERINNERUNGEN EINES DEUTSCHEN JUDEN</i>	26	
SABINE SCHÜLTING (HG): <i>FLUCHT – EXIL – MIGRATION</i>	27	
RACHEL PISTOL. <i>INTERNMENT DURING THE SECOND WORLD WAT. A COMPARATIVE STUDY OF GREAT BRITAIN AND THE USA</i>	30	
JÖRG THUNECKE. <i>DER TEUFEL STECKT IM DETAIL: GESAMMELTE ESSAYS AUS VIER JAHRZEHNTE</i>	33	
JÖRG THUNECKE. <i>DER TEUFEL STECKT IM DETAIL: GESAMMELTE ESSAYS AUS VIER JAHRZEHNTE</i>	35	
KATHARINA GEISER. <i>VORÜBERGEHEND WIEN</i>	37	
MANFRED FLÜGGE. <i>DAS FLÜCHTIGE PARADIES. DEUTSCHE SCHRIFTSTELLER IM EXIL AN DER CÔTE D’AZUR</i>	39	

EDITORIAL

Dear Feuchtwanger Friends and Community,

The world has changed since our last newsletter. We are in the midst of a Covid19 pandemic and consumed by the deadly path this virus leaves all around the globe.

Political challenges, medical emergencies, and social crises have filled our airways in the wake of this pandemic. I have been particularly captivated by this changed awareness of globality. All human beings on the face of this earth either anticipate or are confronted with the threat of this disease. Yet, while we are all in this together, we are also all strangely apart. Global, national, and individual inequalities as well as difference in governmental reactions emerge. Social distancing has become a household word and for those of us fortunate enough, there has been an increased usage of modern technology. Meetings with friends, family, and colleagues are available through internet connections. For many the workplace and shopping has moved online. News media (much of it produced in private homes) keep us informed as we witness nations around the globe struggling to make decisions and respond to this crisis. Meanwhile as virtual contact zones offer unlimited global connections, many of us live in social isolation, practice social distancing, and stay to ourselves or attempt six feet apart when outside our homes.

In these unusual times, the International Feuchtwanger Society has started a new venue to leave virtual footprints in the midst of our world in crisis. Conceptualized by IFS President Tanja Kinkel and implemented by Treasurer and Co-Editor Michaela Ullmann, the International Feuchtwanger Society offers *Feuchtwanger in Times of Crises – A Series of Readings*. You can find these short readings in a special twitter account (IFS @ifsFeuchtwanger) and the Feuchtwanger Facebook page (@lion.feuchtwanger). All IFS members are welcome to participate and submit a 5 minute reading of a favorite Lion Feuchtwanger text. More information can be found in this newsletter.

A big thank you to those who participated in the virtual Feuchtwanger readings. This newsletter is filled with interesting research reports, book reviews, society news, and articles. I would like to express my sincere thank you to everyone who contributed to this newsletter.

Stay safe, healthy, and keep up the good work.

Birgit Maier-Katkin, Tallahassee, Florida

NACHRUF AUF FREIMUT DUVE

Der ehemalige Bundestagsabgeordnete Freimut Duve ist am 3. März 2020 nach langjähriger Krankheit in Hamburg verstorben.



Freimut gehörte von Anfang an zu den Unterstützern und Förderern des Projekts, aus dem ehemaligen Wohnhaus des deutsch-jüdischen Schriftstellers Lion Feuchtwanger und seiner Frau Marta in Pacific Palisades ein Kulturdenkmal des Exils zu schaffen. Als Vorsitzender des Kulturausschusses des Deutschen Bundestages hatte sein Zuspruch ein besonderes Gewicht bei der Gründung der Künstlerresidenz im Andenken an das Exil des sogenannten Dritten Reichs. Ich erinnere mich noch gut an unsere erste Begegnung bei dem vom damaligen Leiter des Aspen Instituts in Berlin, Shepard Stone, einberufenen Roundtable auf Schwanenwerder im Sommer 1988. Seit diesem Tag war Freimut ein leidenschaftlicher Befürworter und Verfechter der Villa Aurora und hat

als langjähriges Vorstandmitglied und Vorsitzender des Vereins seine Geschicke von 1998 bis 2009 entscheidend beeinflusst und gelenkt. Er hat unser Programm mit vielen Ideen und Vorschlägen bereichert und dafür gesorgt, dass die Unterstützung des Bundestages für unser Vorhaben erhalten blieb, vor allem, nachdem sich das Einholen der Baugenehmigungen bei der strengen Coastal Commission in Kalifornien und die Restaurierung des Gebäudes in Pacific Palisades um Jahre verzögerte.

Dank seiner zahlreichen Kontakte weltweit hat er auch viele Beziehungen und Verknüpfungen hergestellt zu anderen Institutionen wie der Jüdischen Gemeinde der USA, vor allem in Los Angeles. Den Kontakt zu Lee Ramer, der ehemaligen Protokollchefin des Bürgermeisters von Los Angeles, die unserem Beirat in LA seit der Eröffnung im Dezember 1995 angehörte, haben wir ihm zu verdanken. Wo immer er sich auch auf seinen zahlreichen Reisen aufhielt, er war stets ansprechbar für die Belange des Vereins und hat der Geschäftsführung mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Von seinem breit gefächerten Wissen und seinen zahlreichen Interessen und Kenntnissen hat der Verein sehr profitiert. Auch nachdem seine Krankheit verhinderte, dass er an Veranstaltungen und Mitgliederversammlungen des Vereins in Berlin teilnehmen konnte, hat sein Interesse nicht nachgelassen. Er rief oft an, um sich nach neuesten Entwicklungen zu erkundigen und weiter seine Anregungen zu geben.

Nicht nur der Verein, sondern alle, denen die auswärtige Kulturpolitik am Herzen liegt, sind Freimut zu großem Dank verpflichtet. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Marianne Heuwagen, Stellvertretende Vorstandsvorsitzende, VATMH

FEUCHTWANGER IN TIMES OF CRISIS – A SERIES OF READINGS

Es benötigt keiner besonderen Betonung, dass sich die Welt aufgrund der Covid19 Pandemie und der daraus resultierenden wirtschaftlichen Rezession in einer Krise ungeahnten Ausmaßes befindet. Im März hatte IFS Präsidentin Tanja Kinkel die Idee eine Lese-Serie ins Leben zu rufen, in welcher Mitglieder der IFS aber auch Feuchtwanger Aficionados und Forscher kurze Texte Feuchtwangers lesen. Die Texte Feuchtwangers, der selbst zwei Weltkriege, Verfolgung, Internierung, und Exil durchlebt hatte, sollten uns als Inspiration in der gegenwärtigen Krise dienen. Auf Twitter wurden die bisherigen Lesungen auf dem eigens neu angelegten Twitter-Account der IFS @ifsFeuchtwanger gepostet. Auf Facebook nutzen wir die Facebook page @lion.feuchtwanger, die von der FML betrieben wird.

Wir würden die Lesungen gerne fortsetzen und hoffen, dass sich einige IFS Mitglieder melden, die einen Text beisteuern möchten. Die Lesungen können mit dem Smartphone aufgenommen werden. Die Gesamtlänge sollte nicht mehr als 5 Minuten sein. Interessierte wenden sich bitte an Michaela Ullmann ullmann@usc.edu.

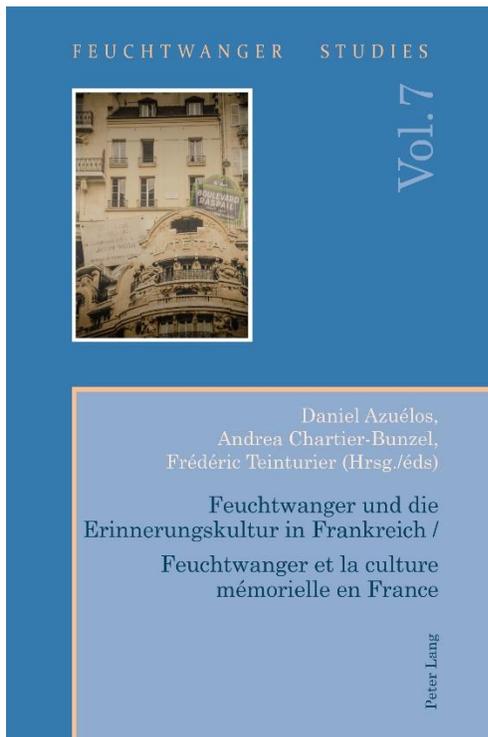
Wir danken an dieser Stelle besonders dem Aufbau Verlag, der uns die Rechte an der Veröffentlichung der Texte für die Aktion *Feuchtwanger in Times of Crisis* freundlicherweise und großzügigerweise überlassen hat.

Bisherige Lesungen:

- 29. März: Tanja Kinkel: Der Schriftsteller und der Begriff der Einen Welt
- 3. April: Edgar Feuchtwanger: Auszug aus Erfolg (auf Englisch)
- 11. April: Michaela Ullmann: Brief an den Bewohner meines Hauses, Mahlerstraße 8 in Berlin
- 18. April: Heike Specht: Auszug aus Der Teufel in Frankreich
- 24. April: Claudia Gordon (Direktorin, Villa Aurora): Brief an 7 Berliner Schauspieler
- 30. April: Marat Grinberg (Professor, Reed College): Auszug aus der Jüdin von Toledo (auf Russisch)
- 8. Mai: Friedel Schmoranzler (Villa Aurora LA): Auszug aus der Jüdin von Toledo
- 15. Mai: Sylvia Asmus (Deutsches Exilarchiv 1933-45 Frankfurt): Auszug aus Exil
- 25. Mai: Ben Seyfert (UCLA PhD Student): Auszug aus Exil (auf Englisch)
- 1. Juni: Marje Schuetze-Coburn: Auszug aus The House of Desdemona (auf Englisch)
- 22. Juni: Benno Herz (Assistent, Thomas Mann House LA): Text für „We Will Never Die“ (auf Englisch)

FEUCHTWANGER UND DIE ERINNERUNGSKULTUR IN FRANKREICH / FEUCHTWANGER ET LA CULTURE MÉMORIELLE EN FRANCE

Forschungsbeiträge der 8. Konferenz der Internationalen Feuchtwanger-Gesellschaft, Paris, Herbst 2017, Heinrich Heine Haus.



Während es nicht an Erinnerungsorten¹ zur deutschen Präsenz in Frankreich in den Jahren der Vichy-Regierung und des besetzten Landes mangelt, scheint die Zeit davor, in der Frankreich zahlreichen Exilanten Zuflucht bot, im kollektiven Gedächtnis der französischen Bevölkerung weniger tief verankert zu sein, obwohl es sich weitgehend nicht um traumatische Geschichtserfahrung handelt, zumindest, wenn von der Zeit nach der französischen Kriegserklärung abgesehen wird, in der zahlreiche Exilanten als „feindliche Ausländer“ interniert wurden. Während das Hotel Lutetia den meisten Parisern als Zentrale der deutschen „Abwehr“ bzw. der Gestapo in der Besatzungszeit bekannt ist, erinnern sich nur Wenige daran, dass es zwischen 1935 und 1937 dem „Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront“² als Sitzungsort und unmittelbar nach Kriegsende als Anlaufstelle für aus der Deportation zurückkehrende KZ-Überlebende diente. Initiativen, wie die der Gemeinde Sanary-sur-mer bleiben die Ausnahme, und das Bewahren der Erinnerung an

diese Jahre (1933-1940) bleibt sowohl in Frankreich als auch in Deutschland weitgehend der Forschung vorbehalten. In diesem Zusammenhang erinnert Anne Hartmann in ihrem Beitrag an die Exilgemeinschaft, die sich in den 1930er Jahren in dem kleinen Ort am Mittelmeer zusammenfand und für die heutige Gemeinde die Frage der Erinnerungskultur aufwirft.

Das kollektive Gedächtnis in Deutschland und Frankreich wurde und wird durch viele unterschiedliche Quellen gespeist, die den Erinnerungsdiskurs im Nachbarland bis heute prägen. Bewusst oder unbewusst bedient man sich gewisser Medien, um an vergangene Ereignisse zu erinnern und diese zu überliefern. Die Internationale Feuchtwanger-Gesellschaft widmete ihre achte Tagung der Frage, welche Erinnerungen an die deutschsprachige, spezifisch auch deutsch-jüdische und österreichisch-jüdische Emigration zwischen 1933 und 1940 in Frankreich noch heute präsent sind, inwieweit sie materialisiert, eventuell auch institutionalisiert wurden und welche Ereignisse der damaligen Zeit sich im kollektiven Gedächtnis nicht verankern konnten oder zumindest heute nicht mehr erinnert werden. Michaela Enderle-Ristori

¹ Der Begriff wird – gemäß der Definition des französischen Historikers Pierre Nora – in einem weit gefassten Sinn gebraucht.

² Der Ausschuss zur Vorbereitung einer deutschen Volksfront war der erste und einzige Versuch im französischen Exil, Intellektuelle, Schriftsteller und Politiker aller Parteien zu einer antifaschistischen Front zusammenzuschließen.

konzentriert sich diesbezüglich in ihrem Beitrag auf Bibliotheken – namentlich die Deutsche Freiheitsbibliothek in Paris – und andere kulturelle Einrichtungen, die als Gedächtnisorte fungieren, insbesondere aber auch auf Übersetzungen ins Französische und deren Bedeutung für die Verbreitung und Archivierung des von den Exilanten getragenen antifaschistischen Diskurses im Gastland.

Die Erinnerung an vergangene Epochen sowie das Bild, das sich die Nachwelt von einer bestimmten Zeitspanne macht, wird nicht nur durch Gedenkstätten geprägt. Texte, ob juristischer, journalistischer oder literarischer Natur, politische Kampfschriften und Reden, Briefe, Tagebücher, Filme und Photographien bewahren Zeitgeschehen – trotz Subjektivität und Zufälligkeit des Konservierten – für die Mit- und Nachwelt auf. Welche Erinnerungen konkret in das kollektive Gedächtnis eines Landes eingehen, scheint dabei auch vom Nutzen abzuhängen, den das Bewahrte für die Gemeinschaft der Bewahrer mit sich bringt. Mehrere Artikel des vorliegenden Bandes weisen auf die Bedeutung von Literatur für den Prozess der Verankerung von Erinnerung hin. So arbeitet Jacob Boas die Verbindung zwischen zwei Formen des antifaschistischen Kampfes heraus, einer politisch motivierten Veranstaltung, dem „Schriftstellerkongress zur Verteidigung der Kultur“ (1935), und Lion Feuchtwangers Roman *Exil*. Andere Beiträge konzentrieren sich auf bestimmte Motive, die den Erinnerungsdiskurs beeinflussen, so zum Beispiel das des Hotelzimmers, das Alfred Prédhumeau in seinem Artikel analysiert und das in den Werken der Exilanten – von Lion Feuchtwanger bis Klaus Mann – häufig thematisiert wird und im Allgemeinen als „*locus politicus*“ fungiert. Auch an anderen künstlerischen Ausdrucksformen wie dem autobiographischen Singspiel *Leben ? oder Theater?* der deutsch-jüdischen Malerin Charlotte Salomon, einer tragischen, weniger bekannten Figur des Exils, wird der Zusammenhang zwischen Exilerfahrung, Form und Inhalt eines Werks und dessen Übergang ins kollektive Gedächtnis des Gastlandes aufgezeigt (cf. Beitrag von Camille Jenn-Gastal). Die Beiträge gehen sowohl von Bewahrtem als auch von Vergessenem aus, heben dementsprechend Ereignisse und Personen hervor, die in das kollektive Gedächtnis eingegangen oder eben nicht eingegangen sind, um in beiden Fällen zu versuchen, die für die Bewahrung der spezifischen Erinnerung an eine bestimmte Epoche der europäischen Geschichte erforderlichen Bedingungen zu definieren. Die Rolle einer so emblematischen Figur wie Heinrich Heine, der im Exil oft exemplarisch heraufbeschworen wurde, ermöglicht es, eine Verbindung herzustellen zwischen der deutsch-jüdischen Vergangenheit Deutschlands und Österreichs und der tragischen Realität der Exilzeit, die der romantische Schriftsteller in fast prophetischer Weise in seinen Schriften vorausgeahnt hatte (cf. Magali Nieradka-Steiner).

Mit der Bildung der Volksfrontregierung (*Front populaire*) 1936 wurde die Emigration aus Nazideutschland nach Frankreich erleichtert. Die florierende deutschsprachige Exilpresse gab den Exilanten die Möglichkeit, sich politisch zu artikulieren. Es fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, die gegen Nazideutschland gerichtet waren, wobei jedoch nicht vergessen werden darf, dass die Exilanten keine homogene Gruppe bildeten und auch Frankreich nicht als politisch einheitliches Land betrachtet werden kann, selbst dann nicht, wenn von der Diskrepanz zwischen Hauptstadt und Provinz abgesehen wird. Inwiefern die deutschsprachige Emigration von der französischen Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, zeigen auch offizielle Stellungnahmen – bzw. deren Ausbleiben – von Seiten französischer Politiker, Journalisten, Intellektueller und Künstler in den Kontroversen zwischen den einzelnen politischen Lagern der Emigration, wie etwa dem konsequenzreichen Konflikt zwischen den beiden Arbeiterparteien oder deren Differenzen mit dem liberalen Exilantenmilieu. Archivierte Presseartikel bilden dabei eine wichtige Quelle, um die Reaktionen der französischen Öffentlichkeit auf die Exilanten zu erfassen und beispielsweise

nachvollziehen zu können, wie die Arbeit des Lutetia-Kreises im Gastland beurteilt wurde. Um zu ermitteln, welche Darstellung der jeweiligen Ereignisse der Nachwelt bevorzugt vermittelt wurde, erwies es sich als sinnvoll, zunächst die Wirkung zu rekonstruieren, die die Ereignisse in der Zeit selbst sowohl auf die Bewohner des Gastlandes als auch auf die Exilanten ausübten. Diesen Aspekten widmet sich Daniel Azuélós in seinem Beitrag zur Exilpresse bzw. zur politischen Positionierung des *Pariser Tageblatts/ der Pariser Tageszeitung* durch seine/ ihre Wirtschaftskolumnen sowie Ute Lemke, die in ihrem Artikel zur Editions- und Rezeptionsgeschichte der antifaschistischen Exilpublikation *Das deutsche Volk klagt an* (1936) und deren französischer Übersetzung die Rolle der *Editions du Carrefour* und der französischen Gewerkschaften bei der Verbreitung der Schrift in Frankreich untersucht. Helga Schreckenberger befasst sich in ihrem Beitrag spezifisch mit der französisch-österreichischen Kooperation im Rahmen der Zeitschrift *Nouvelles d'Autriche/ Österreichische Nachrichten* und somit auch mit der Rezeption von Exilveranstaltungen durch französische Intellektuelle. Einige der bereits erwähnten Beiträge analysieren zudem spezifisch die Reaktion der jüdischen Gemeinde Frankreichs auf die Flüchtlinge aus dem deutschsprachigen Raum (Aufrufe in der jüdischen Presse, Hilfsorganisationen, Veranstaltungen, persönlicher Einsatz).

Langfristige Verankerung von Erlebtem sowie Vermittlung und Weitergabe von Erinnerung auf individueller, insbesondere aber auf kollektiver Ebene sind vielschichtige Prozesse, zu denen auch die Rezeption literarischer bzw. insgesamt künstlerischer Werke im Gastland gehört (cf. Adrian Feuchtwanger zum Roman *Die Geschwister Oppermann* von Lion Feuchtwanger sowie respektive die Beiträge von Günther Scheidl zu den österreichischen Schriftstellern Albert Drach und Fred Wander und von Gesa Singer zu Klaus Mann). Was den Bereich der Musik betrifft, erinnert Maren Köster in ihrem Beitrag an die Pariser Jahre des Komponisten Hanns Eisler, der nach anfänglichen Erfolgen in seinem ersten Exiland nicht wirklich Fuß fassen konnte und dessen Wirken in Frankreich heute fast völlig in Vergessenheit geraten ist. An Rezensionen, Ausstellungsberichten, Theater- und Filmkritiken kann nachvollzogen werden, wie das künstlerische Schaffen der Exilanten von der französischen Bevölkerung aufgenommen wurde, wobei dem Bereich des Films besondere Bedeutung zukommt. Während zahlreiche literarische Werke von Exilschriftstellern dem französischen Leser erst spät, oft auch gar nicht zugänglich waren, erfolgte die Rezeption von Filmen unmittelbar. Welche Aufnahme fanden die im Pariser Exil entstandenen Filme von Billy Wilder, Max Ophüls oder Fritz Lang beim französischen Publikum der Dreißigerjahre? Wurden Sie spezifisch als Werke der deutschsprachigen Emigration rezipiert? Wie ist man in der Folgezeit mit dem filmischen Erbe dieser Zeit umgegangen? Einigen dieser Fragen widmet sich Olivier Agard in seinem Beitrag zu Fritz Lang, den die französische Kritik zwar schätzte, dem sie jedoch aufgrund der Mehrdeutigkeit seiner Filme zugleich auch mit einer gewissen Reserve begegnete. Anne-Marie Corbin ihrerseits erinnert an die filmische Rekonstruktion der bewegten Exiljahre Georg Stefan Trollers unter der Regie von Axel Corti, der den Weg des Journalisten zwischen Frankreich und den USA bis zu seiner Rückkehr nach Österreich nachzeichnet. Die Frage des Übergangs von der literarischen Fiktion oder Autobiographie zur kinematografischen Gestaltung steht auch im Mittelpunkt der Beiträge von Christiane Schönfeld (zur Neucodierung von Erinnerungskultur am Beispiel filmischer Adaptationen von Exilromanen), von François Genton (zum Bild Deutschlands und der Deutschen im französischen Film der Vorkriegsjahre) sowie von Margit Frölich, die über die Schwierigkeiten der Familie Nebenzahl berichtet, sich mit ihrer Produktionsgesellschaft, der Nero-Film, in Frankreich zu etablieren.

Um im Einzelnen nachvollziehen zu können, welches Bild der deutschsprachigen Emigration bzw. des

Gastlandes in den Dreißigerjahren geprägt und gegebenenfalls den nachfolgenden Generationen vermittelt wurde, verleihen mehrere Beiträge der Perspektive der Exilanten selbst Ausdruck. So konzentriert sich Birgit Maier-Katkin auf das Prinzip der „Gastfreundschaft“ in Anna Seghers Roman *Transit* und Ruth Werfel auf die im französischen Exil entstandenen Werke Franz Werfels. Wie wird die Haltung Frankreichs zur Emigration in ihren literarischen Werken, ihren Korrespondenzen, in Presseartikeln oder auch Photographien und Reden dargestellt? Das Bild, das die Exilanten von Frankreich und den Franzosen vermitteln, wurde zweifellos durch Persönlichkeiten wie Lion Feuchtwanger entscheidend geprägt (cf. Tadeusz Skwara zu Feuchtwangers Bild von Frankreich im Roman *Exil*), doch muss es durch das vervollständigt werden, das die sogenannten kleinen Leute, die sich ins Exil retteten, von dieser Zeit entwerfen. Jacqueline Vansant untersucht in ihrem Beitrag das Bild des Gastlandes, das in der Korrespondenz (1939/40) des aus Österreich geflohenen jüdischen Gymnasiasten Joachim Felberbaum entsteht. In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage aufgeworfen, ob Judentum und Deutschtum in ihrem Verhältnis zueinander als unversöhnliches Gegensatzpaar erinnert oder aus französischer Sicht eher als sich im Exil einander ergänzend empfunden werden. Dass der Antifaschismus der aus den deutschsprachigen Ländern Geflohenen nur begrenzt gemeinschaftsbildend wirkte – und das sowohl in der Eigen- als auch in der Fremdwahrnehmung – lässt sich ab März 1938 u.a. am Verhältnis zwischen Deutschen und Österreichern in Frankreich erkennen, wie der Artikel von Jacques Lajarrige über Soma Morgenstern und die Internierungslager in Frankreich exemplarisch veranschaulicht.

Die unterschiedlichen theoretischen Ansätze der Gedächtnis- und Erinnerungsforschung ermöglichten es, in den einzelnen Beiträgen zu diesem Band Formen und Medien der Erinnerungskultur sowie Mechanismen der Überlieferung und Transformation gesellschaftlicher Erinnerung am Beispiel des Erbes der deutschsprachigen Emigration in Frankreich zwischen 1933 und 1940 herauszuarbeiten und eine Brücke zu schlagen zwischen der deutschsprachigen Emigration zur Zeit des Nazismus und deren Fortbestand im Frankreich der Nachkriegszeit. Letztere Aufgabe hatten sich Annette Antignac und Dorothea Bohnenkamp mit ihrem zweistimmigen Beitrag zur Entstehung einer deutschen Buchhandlung im Pariser Exil und deren Wiederbelebung nach 1945 gestellt. Die Buchhandlung *Calligrammes* wurde in der Nachkriegszeit zu einer Begegnungsstätte zwischen in Frankreich verbliebenen Emigranten, jüngeren deutschen Autoren und der französischen Leserschaft und förderte in den langen Jahren ihrer Existenz zahlreiche deutsch-französische Kulturinitiativen. Dass aus dem heutigen Frankreich fast alle deutschen Buchhandlungen verschwunden sind, mag hauptsächlich wirtschaftliche Gründe haben, kann uns aber zu Recht beunruhigen und schließt ein Kapitel der deutsch-französischen Beziehungen, dessen Anfänge auf die Exilzeit zurückgehen.

Daniel Azuelos, Andrea Chartier-Bunzel, Frédéric Teinturier

READING WRITING PRESENTING PUBLISHING

The impressive new volume of the *Feuchtwanger Studies* “Feuchtwanger und die Erinnerungskultur in Frankreich / Feuchtwanger et la culture mémorielle en France” has recently been published. Edited by Daniel Azuélos, Andrea Chartier-Bunzel and Frédéric Teinturier the book is an outcome of the International Feuchtwanger Conference 2017 in Paris and waits to be read, recommended and used in courses taught in German Studies, Jewish Studies, Gender Studies, Exile Studies, History and Literature.

This volume is dedicated to Ian Wallace who established the book series and led its course as General Editor over a decade. I will gladly continue this work with the ongoing help of Laurel Plapp at Peter Lang Publishers, and the creative cooperation with Michaela Ullmann and Marje Schuetze-Coburn, Feuchtwanger Memorial Library and USC Libraries at the University of Southern California in Los Angeles. As in the past, members and friends of the IFS will strengthen our publications as state-of-the-art contributions in international scholarship. In early 2021 volume 8 will follow with the collection of essays about Marta and Lion Feuchtwanger and Munich, the central topic of the International Conference in Munich in the autumn of 2019. The volume is edited by Andreas Heusler and Tamara Fröhler.

Exciting topics and volumes will continue to present new research and I look forward to work with future editors of each volume. In cooperation with the publisher we intend to expand and enrich our scholarly and public presence and encourage the submission of ideas for monographs in the series that relate to Feuchtwanger, his circle, the exile from the German-speaking lands beyond volumes based on conferences.

Frank Stern, General Editor Feuchtwanger Studies

For contact: frank.stern@univie.ac.at

FEUCHTWANGER UND MÜNCHEN

"Sie war, seine liebe Vaterstadt, in vielen Fragen saudumm: trotzdem ertappte sie zuletzt immer das Richtige". Soweit Lion Feuchtwanger in seinem München-Roman "Erfolg". Feuchtwanger, seiner Heimat München in Hassliebe verbunden und lebenslang von ihr geprägt, auch und gerade in der Mischung aus Grantlertum, Kultiviertheit, Eitelkeit, Einsicht und Sturheit, wäre wohl zufrieden gewesen: fast drei Tage lang, von Donnerstag, 17.10., abends, bis Sonntag, 20.10., mittags, war in der von der International Feuchtwanger Society (IFS) veranstalteten Tagung "Lion Feuchtwanger und München" mit Referenten von drei Kontinenten nur von ihm und seinem Werk die Rede.

Weniger der später international erfolgreiche Romancier als der junge Feuchtwanger, Theaterkritiker, Dramatiker und schwarzes Schaf seiner angesehenen Münchner Familie stand im Mittelpunkt dieser neunten Tagung der IFS. Dabei begrüßte Charlotte Knobloch, Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde München, Lions zur Tagung erschienenen Neffen, den deutsch-britischen Historiker Edgar Feuchtwanger, 95, gleich zur Eröffnung der Tagung im jüdischen Gemeindezentrum genau wie seinen legendären Onkel als "echtes Münchner Kindl". Feuchtwangers Werk, so Knobloch, sei gerade heute wieder von großer Aktualität. "Hinsehen, benennen und handeln braucht die Gesellschaft. Schriftsteller sind dabei wichtige Seismographen."

Von der Rückkehr Feuchtwangers ins Münchner Stadtgedächtnis sprach der Organisator der Tagung, Dr. Andreas Heusler, Münchner Stadtarchiv, als er auf die Lesungen aus "Erfolg" in den Münchner Kammerspielen 2010/11, der diesem Roman gewidmeten Ausstellung im Literaturhaus 2015 und der Premiere der "Tagebücher" ebendort 2018 sprach, doch er monierte, dass es zwar in neun deutschen Städten nach Lion Feuchtwanger benannte Straßen gebe, ausgerechnet in seiner Heimatstadt jedoch nicht. "An der Zeit wäre es."

Feuchtwangers steiniger Weg zum Erfolg - und zu "Erfolg" - wurde den Zuhörern im weiteren Verlauf der Tagung, die zunächst im jüdischen Gemeindezentrum, dann im NS-Dokumentationszentrum München stattfand, aber auch eine von Dirk Heißerer gestaltete Führung durch München auf Lions Spuren mit einschloss, anschaulich vor Augen geführt. Dabei berichteten die Literaturwissenschaftler Antonie Magen und Gerald Sommer von der kurzlebigen Münchner Kulturzeitschrift "Der Spiegel", die ihrem Gründer und Hauptautor Lion Feuchtwanger zwar keine Einnahmen, aber eine Anstellung bei der auf den scharfzüngigen Theaterkritiker aufmerksam gewordenen renommierten Berliner "Schaubühne" einbrachte, während der Leiter des Münchner Stadtarchivs, Michael Stephan, die Teilnehmer mit dem Bericht über die Fehde ergötzte, die sich der junge Feuchtwanger nach einem Verriss der Oberammergauer Passionsspiele von 1910 mit dem gestandenen Altbayern Georg Queri lieferte.

Feuchtwangers eigenes dramatisches Werk - immerhin war er zwischen den Jahren 1916 - 1918 der am meisten gespielte Dramatiker Münchens, was auch der Grund dafür war, dass sich der junge Brecht im Frühjahr 1919 ihn als Mentor wählte - stand im Mittelpunkt weiterer Beiträge, die vor allem dem Stück "Warren Hastings", seinem unter dem Eindruck der Münchner Revolution verfassten "dramatischen

Roman "Thomas Wendt" und seine Bearbeitung der "Perser" von Aischylos beleuchteten. Bei den "Persern" handelte es sich um ein pazifistisches Statement, das Feuchtwanger mitten im ersten Weltkrieg trotz anfänglicher Schwierigkeiten mit der Zensur zur Aufführung brachte; die den Teilnehmern vorgespielte Aufnahme, in der die österreichische Burgtheater-Schauspielerin Annie Rosar Feuchtwangers Übersetzung rezitierte, beeindruckte die Teilnehmer zutiefst.

Trotzdem war man sich einig, dass Feuchtwanger erst mit dem Roman zu der literarischen Form fand, die ihm am besten entsprach. "Erfolg", "drei Jahre in der Geschichte einer Provinz", wie der Untertitel des Romans lautet, in der Feuchtwanger "das Land Bayern auf die Couch legte", wie sich die Literaturwissenschaftlerin Franziska Wolf aus Birmingham ausdrückte, wurde von den Referenten von verschiedenen Ansatzpunkten her analysiert. Wolf wies auf den Einfluss von Sigmund Freud hin, während der texanische Literaturwissenschaftler Adam Seipp das Buch vor allem als Reflektion der dauerhaften Schäden sah, die von der "geistigen Mobilisierung" des ersten Weltkriegs in der bayrischen (und deutschen) Psyche hinterlassen worden war. Lions Großneffe, der britische Übersetzer Adrian Feuchtwanger schließlich widmete seine Präsentation der Darstellung des Antisemitismus in dem Roman, dessen Höhepunkt der nur leicht fikionalisierte Hitlerputsch ist, den Feuchtwanger 1923 in München selbst miterlebte. (Beim Erscheinen von "Erfolg" 1930 giftete der über die satirische Darstellung seines Führers empörte "Völkische Beobachter" denn auch, mit dieser Leistung habe sich Feuchtwanger seinen zukünftigen Emigrantenpass reichlich verdient.)

Lion und Marta Feuchtwanger als junges Ehepaar, die ihre Beziehung mit konventionellem Rollenverständnis begannen - er der Bohemien, der sich alle Freiheiten nehmen kann, sie die geduldige Frau an seiner Seite -, jedoch rasch zu einer Partnerschaft fanden, bei der sie zu seiner wichtigsten Kritikerin wurde, durch Zitate aus Originalquellen lebhaft von Birgit Maier-Katkin (Universität Tallahassee) geschildert, während die ägyptische Literaturwissenschaftlerin Shaimaa Tawfik sich Feuchtwangers Einfluss auf die Ingolstädter Dichterin Marieluise Fleißer widmete, die wie Brecht von ihm entdeckt und gefördert wurde.

Als die IFS, deren Tagungen alle zwei Jahre stattfinden, sich abschließend für 2021 zu ihrem zwanzigjährigen Jubiläum in Los Angeles verabredete, dem Ort von Feuchtwangers letztem Exil, zog der scheidende Präsident Ian Wallace ein erschöpft-glückliches Fazit: die Tage in München waren, so sagte er, der Bedeutung von Feuchtwangers Münchner Zeit gerecht geworden. Und setzte ein weiteres Zitat aus "Erfolg" hinzu, in dem Feuchtwanger sein Alter Ego in dem Roman über München sagen lässt: "Er sieht gut das Läppische der großspurigen Stadt: aber gerade so, wie sie ist, liebt er sie."

Erschienen in der Nürnberger Zeitung am 20.10.2019

NZ NURNBERGER
ZEITUNG

Tanja Kinkel, Bamberg

BERTHOLD FEUCHTWANGERS EXIL IN SÜDAMERIKA: EIN ZWISCHENBERICHT

Während meiner Arbeit an der Herausgabe von Lion Feuchtwangers Tagebücher begann mich besonders die Beziehung zwischen Lion und dem jüngsten Spross der Feuchtwanger Geschwister, Berthold, genannt Bubi, zu interessieren. Berthold (geboren 1896) und Lion hatten sich zuletzt in Südfrankreich am 11. Januar 1938 gesehen. Von dort aus brach Berthold dann nach Südamerika auf. Lions kurzer Tagebucheintrag weist auf die schwierige Beziehung der Brüder hin “[...] Mein Bruder Berthold da. Mit Vorsicht aufzunehmen. Erzählt anschaulich über deutsche Nazis, Kommunisten und Juden.” (Lion Feuchtwanger. *Ein möglichst intensives Leben*. Aufbau: 2020. Seite 425). Dass die Beziehung der beiden Brüder, Lion, der Älteste und Berthold, der Jüngste, nicht besonders eng war, darauf schließen auch viele Kommentare in Briefen, die Berthold dem älteren Bruder später aus dem südamerikanischen Exil schreibt.

Nach der Begegnung in Frankreich im Jahr 1938 muss der Kontakt zwischen den Brüdern abgebrochen sein, denn erst am 22. Juni 1941 initiierte Berthold, nun wohnhaft in Quito, Ecuador, erneut den Kontakt mit Bruder Lion. Der darauffolgende Schriftwechsel endete schon nach ein paar Jahren mit Bertholds frühem Tod im Dezember 1944 in Bogota, Kolumbien. Diese Korrespondenz faszinierte mich und bot Anlass Bertholds Exil genauer zu untersuchen. Wo und wie hatte er gelebt und gearbeitet? Wie veränderte sich die Beziehung der beiden Brüder durch das Exil und welchen Einfluss hatten die so unterschiedlichen Exilorte?

Das Herzstück meiner Arbeit stellt der in der Feuchtwanger Memorial Library an der USC befindliche Briefwechsel der beiden Brüder dar (Lion Feuchtwanger Papers, Box C4e, Folder 18). Diesen ordnete ich zunächst chronologisch, um ihn dann zu transkribieren. Danach erstellte ich anhand von Bertholds Briefen die groben Eckdaten seines Exils. Ich notierte die Orte, die er in seinen Briefen nennt, sowie Adressen, Kontakte zu Hilfsvereinigungen und suchte nach allen Details, die mir Aufschluss zum Verlauf Bertholds Exils in Südamerika geben konnten. Ich nahm Kontakt auf mit Forschern und Archiven in Bogota und Quito, um dort nach weiteren Spuren von Bertholds Exil zu suchen und mehr über das Leben der deutschsprachigen Exilanten zu erfahren. Zunächst einige Daten über Berthold Feuchtwanger, wie sie aus dem Briefwechsel ersichtlich sind:

Peru

Bis 1939 lebte Berthold mit seiner Frau Trude in Peru. Dort arbeitete er zuletzt nach eigenen Angaben in der Nähe der peruanisch-bolivianischen Grenze in einer Mine, in welche er investiert hatte. Im September 1939 missglückte ein erster Versuch Bertholds nach Brasilien zu fliehen (die Hintergründe der Flucht sind noch unklar, es gibt lediglich eine Andeutung in Lions Briefen). Berthold berichtet, dass er geschwächt von den Strapazen der mühseligen Reise an die Nordgrenze Perus mit Ecuador im Dezember 1939 “halbtot” zurückkehrt. Dort wird er drei Monate lang durch einen Arzt gepflegt. Nachdem er gesundheitlich stabilisiert ist, flüchtet er auf einem Schmugglerboot in die Bucht von Guayaquil in Ecuador.

Ecuador

In Guayaquil nehmen sich jüdische Organisationen Bertholds an. Im März 1940 wird er aufgrund seiner gesundheitlichen Probleme nach Quito geschickt, wo man ihn notdürftig heilt.

Ohne offizielle Ausweispapiere findet Berthold keine Arbeit, doch der Besitzer einer Hacienda nimmt ihn auf. Dort kann sich Berthold in die Landwirtschaft und Leitung einer Hacienda einarbeiten. Im August 1940 wechselt er die Hacienda. Im Januar 1941 kommt er auf eine sehr entlegene Hacienda am Fuße des Chimborazo auf 4000 Meter Höhe. Anfang Mai 1941 findet dort eine Messerstecherei zwischen den Arbeitern der Hacienda statt, wobei die gerufene Polizei feststellt, dass Berthold keine Ausweispapiere besitzt. Berthold verbringt 18 Tage im Gefängnis in Quito.

Im Herbst 1941 muss sich Berthold einer Leberoperation unterziehen. Im Dezember berichtet er, dass er die Bibliothek des Jesuitenklosters in Riobamba organisiert; auch im Juni 1942 schreibt er noch aus Riobamba. Im Oktober 1942 arbeitet er wieder auf verschiedenen Haciendas.

1943 verschlechtert sich Bertholds gesundheitlicher Zustand zunehmend. Im Januar 1944 schreibt Berthold, dass er im Auftrag einer Firma an verschiedenen Stellen des Landes nach einem "gewissen Mineral" sucht. Die Arbeit macht ihm Spaß, weil er viel herum reisen kann und Land und Leute kennenlernt.

Im Juni 1944 stellen die Ärzte die Schwere Bertholds langwieriger Krankheit, einem Hautkrebs, fest. Er muss sofort nach Bogota reisen, wo die einzig mögliche Behandlung vorgenommen werden kann.

Kolumbien

Von Juli bis Dezember verbringt Berthold seine letzten Lebensmonate in Bogota, Kolumbien.

Dort scheint er in einer Privatunterkunft bei einer Elisabeth Rollesheim untergebracht zu sein.

Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich zunehmend, die Briefe werden kürzer.

Am 18. Juli schreibt sein Arzt Lazaro Zelwer an Lion Feuchtwanger und bittet diesen um Hilfe, Berthold in die USA auszufliegen - die einzige Hoffnung auf Bertholds Rettung.

Lion tritt in Aktion, und bittet verschiedene Organisationen wie die Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society of America und den Council of Jewish Women of Los Angeles um Hilfe.

Während Lion und Bertholds Freunde sich in Bogota um den Transport in die USA, sowie die nötigen Reisepapiere kümmern, entwickelt sich ein regelmäßiger Briefkontakt zwischen den Brüdern.

Am 24. Oktober schreibt Berthold an Lion, dass er nicht mehr schreiben kann. Er ist zu geschwächt.

Am 9. Dezember wendet sich Steffen Diamant, ein Neffe Lions und Bertholds, der auch in Bogota lebt, an Lion. Er beschreibt die ausweglose und leidvolle Lage Bertholds.

Am 16. Dezember erhält Lion einen Brief des Krankenwärters Ludwig Grycynsky, welcher Berthold in Bogota pflegt. Am 26. Dezember 1944 erfährt Lion durch einen Brief des Arztes Lazaro Zelwer, dass Berthold am 24. Dezember 1944 verstorben ist. Es folgen weitere Briefe mit der jüdischen Gemeinde Bogotas über die Bestattung Bertholds auf dem jüdischen Friedhof von Bogota, für welche Lion aufkommt.

Nach der Zusammenstellung der Eckdaten kontaktierte ich Archive, Museen, sowie verschiedene jüdische Organisationen in Quito und Bogota, in der Hoffnung, dort weitere Details über Bertholds Leben in Erfahrung zu bringen. Leider blieben die meisten Anfragen ohne Antwort oder mit der Antwort, dass man nichts über einen Bertholf Feuchtwanger wüsste. Schnell stand für mich fest, dass ich nach Südamerika reisen musste, um dort gezielt Archiv-Recherchen zu betreiben. Es stellten sich mir noch zu viele Fragen,

auf die die Briefe keine Antworten gaben. Wo und wie genau hatte Berthold gelebt? Wie sah sein Alltag aus? Was war die Situation seiner Frau Trude, die er mehrmals in den Briefen erwähnt, die aber in Peru verblieben war? Auf welchen Haciendas hatte er gearbeitet? Und gab es die Bibliothek in Riobamba noch, die er geordnet hatte? Wo und wie verbrachte er seine letzten Monate in Bogota, und gab es sein Grab noch?

Dank eines USC Libraries Research Grants erhielt ich die Möglichkeit, im Januar/Februar 2020 auf Bertholds Spuren nach Kolumbien und Ecuador zu reisen. Für die Vorbereitung meiner Reise und dortigen Archivrecherche bin ich dem Psychologie Professor und Mitglied der jüdischen Gemeinde Bogotas, Dr. Roberto Chaskel zu ganz besonderem Dank verpflichtet, ebenso Dr. Enrique Martínez Ruiz, welcher eine der ersten Studien zur Geschichte und Einfluss der Juden in Kolumbien schrieb, sowie der Filmemacherin Eva Zelig, welche eine Dokumentation mit Zeitzeugen-Interviews über die deutschsprachigen Exilanten in Quito erstellte und mir mit vielen Kontakten half.



Meine bisherige Forschung und Ergebnisse zu Bertholds Exil in Südamerika machten mich darauf aufmerksam, wie wenig bisher über das deutschsprachige Exil und über Einzelschicksale deutschsprachiger Exilanten in Ecuador und Kolumbien geforscht wurde, und wie schwer sich die Archivrecherche darstellt, denn es gibt kein spezialisiertes Archiv zur jüdischen Geschichte, oder zum Exil. Den Großteil der Dokumente fand ich durch akribisches Durchsuchen verschiedener Stadt- und Nationalarchive, teils durch fast schicksalhafte, glückliche Umstände in Archiven des Außenministeriums oder der Jesuiten in Quito, die bisher von der Exil-Forschung kaum oder gar nicht eingesehen worden sind. Umso mehr hat es mein Interesse geweckt, sowohl zu Bertold Feuchtwanger, als auch zu den südamerikanischen Ländern wie Ecuador oder Kolumbien weiter zu forschen. Meine Recherche in Kolumbien, wo Berthold ja nur wenige Monate gelebt hatte, war im Großen und Ganzen einfach und erfolgreich. Jedoch war es eine größere Herausforderung Bertholds Grab zu finden. Dr. Enrique Martínez Ruiz, an welchen mich das Nationalarchiv von Bogota verwiesen hatte, weil er über die jüdische Gemeinde in Bogota

gearbeitet hatte, wusste, dass Bertholds Name auf der Liste der auf dem jüdischen Friedhof Bosa beerdigten Menschen stand. Dr. Roberto Chaskel, den ich über andere Kontakte kennenlernte, teilte mir in einem Telefongespräch im Oktober 2019 mit, dass er als Sohn einer Holocaust-Überlebenden aus Deutschland aktiv in der jüdischen Gemeinde Bogotas ist, und dass er vor einigen Jahren an der Renovierung des jüdischen Friedhofs und dessen Grabsteinen beteiligt gewesen war. Am 14.10.2019 erhielt ich von ihm ein Foto von Bertholds Grabstein.

Als ich dann im Januar 2020 in Bogota war, waren Roberto und seine Frau Nicole so freundlich, mich mit dem Auto im Hotel abzuholen, um zum Friedhof Bossa zu fahren. Auf dem Weg dorthin lernte ich sehr

viel über das Bogota zu Zeiten Berthold Feuchtwangers. Zu Bertholds Zeit lebten in Bogota ca 450,000 Menschen. Heute sind es über 7 Millionen Einwohner in der Hauptstadt Kolumbiens. Der Friedhof ist nicht öffentlich zugänglich und von einer hohen Mauer umgeben. Auch sind Fotos dort nicht gestattet. Ich bin Roberto zu großem Dank verpflichtet, dass ich den Friedhof besuchen und sogar Fotos machen durfte. Nachdem ich viel über Berthold gelesen hatte, und wusste wie schwer seine Exilzeit und wie einsam sein Tod war, wurde mein Besuch an seinem Grab zu einem berührenden Erlebnis. Es kam mir der Gedanke, dass ich in den letzten Jahrzehnten vielleicht die Erste und Einzige war, die sein Grab besucht hatte und wusste wer sich hinter diesem Namen verbirgt. Der neu restaurierte Grabstein enthält leider mehrere Fehler. Es steht dort nicht "Feuchtwanger", sondern "Feluchtwanger", und als Todesdatum ist nicht der 24.12.1944, sondern der 24.12.1943 angegeben (siehe Foto). Und obwohl Robertos Mutter eine große Verehrerin von Lion Feuchtwangers Romane gewesen war, hatte er nie die Verbindung zwischen Berthold und Lion gezogen. So schien niemand gewusst zu haben, dass es sich hier um den jüngsten Bruder Lion Feuchtwangers handelte. Roberto versicherte mir, dass man versuchen wolle, den Nachnamen sowie das Todesdatum auf dem Grabstein zu korrigieren.

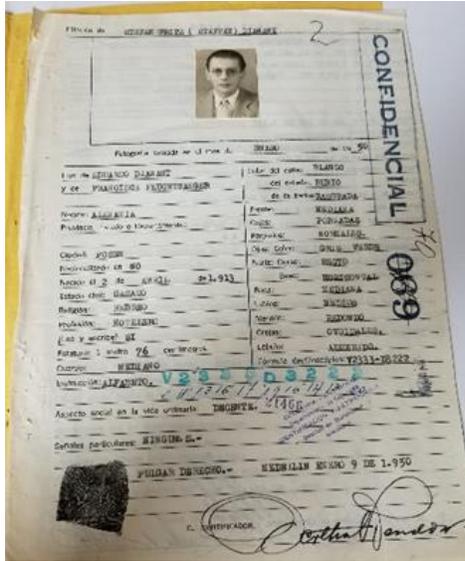
Foto: Michaela Ullmann am Grab Berthold Feuchtwangers.

Nach dem Besuch des Friedhofs fuhren Roberto und Nicole noch mit mir in die Nachbarschaft, in welcher Berthold in seinen letzten Monaten gewohnt hatte. Anders als in Ecuador haben sich in Kolumbien die Adressen glücklicherweise nicht geändert, was es leicht machte, die Adressen aus der Korrespondenz zu



identifizieren. Es zeigte sich auch, dass der Großteil der deutschsprachigen jüdischen Gemeinde Bogotas noch bis vor kurzem in der gleichen Nachbarschaft in der Nähe des heutigen Zentrums der Stadt lebte. Auch das Haus, in welchem Berthold zur Untermiete lebte, steht noch. Da Robertos und Nicoles Familien ebenfalls in dieser Nachbarschaft lebten, konnte ich viel über die ehemaligen traditionellen Geschäfte, die Synagoge (heute ein Theater), sowie den kleinen Park erfahren, in welchem sich die Exilanten zum Gespräch trafen.

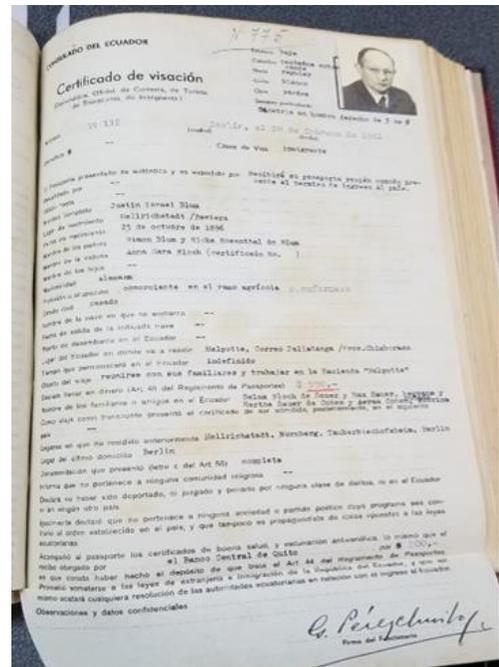
Foto: Das Haus, in welchem Berthold seine letzten Monate verbrachte heute.



Auch wenn ich an dieser Stelle noch nicht alle Details meiner Forschung präsentieren kann, möchte ich noch ein Dokument erwähnen, welches ich im National Archiv (Archivo General de la Nation) einsah. Leider konnte ich dort kein Immigrationsdokument oder sonstiges Dokument zu Berthold Feuchtwanger finden, was allerdings auch nicht zu erwarten war, aufgrund seines kurzen Aufenthaltes in Kolumbien. Doch fand ich dort die Akte zur Emigration Steffen Diamants, des Neffen von Berthold und Lion Feuchtwanger.

Foto: Immigrationsakte Steffen Diamants im Archivo General de la Nation, Bogota.

Meine Recherchen in Ecuador waren komplizierter und aufwendiger, als die Recherche in Kolumbien. Die Arbeit, Bertholds Exil dort nachzuzeichnen, ähnelt einem Puzzlespiel mit sehr vielen kleinen Teilen. Ich besuchte viele Archive, sprach mit Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, mit Nachfahren der deutschsprachigen Exilanten, untersuchte historische Karten der Haciendas rund um Quito in den 1940er Jahren, traf mich mit dem Archivar des Jesuitenklusters von Quito, und durchwanderte die Stadt Quito auf der Suche nach den in den Briefen genannten Adressen. Von Bertholds Existenz in Ecuador fand ich trotz aufweniger Suche, außer den Briefen in der USC, keine direkte Spur. Die Situation in Ecuador war allerdings sehr viel schwieriger als in Kolumbien. So lag Ecuador seit dem 1. Juli 1941 mit Peru im Krieg. Diese Situation kann dazu beigetragen haben, dass Akten und Dokumente nicht erhalten sind. Darüber hinaus hatte Berthold bis kurz vor seinem Transport nach Kolumbien keine offiziellen Papiere und auch keine permanente Adresse. Es ist durchaus möglich, dass er sich unter falschem Namen in Ecuador aufhielt. Dies alles macht die Suche nach seinen Spuren sehr viel schwieriger. Ich habe allerdings zwei wichtige Funde machen können, denen ich weiter nachgehen möchte. Der eine Fund betrifft Bertholds Arbeit an der Bibliothek der Jesuiten in Riobamba. Mein Treffen mit Pablo Rosero Rivadeneira vom Centro Cultural Biblioteca Ecuatoriana Aurelio Espinosa Pólit, der Zentralverwaltung der Jesuiten in Quito, brachte hervor, dass zur Zeit Bertholds in Riobamba zwei deutsche Jesuiten arbeiteten, was eventuell erklären könnte, wie er an die Stelle kam. Leider sind die Akten, sowie die offizielle Korrespondenz des Klosters in Riobamba nicht digitalisiert, aber Pablo bot mir an, diese durchzusehen, ob Berthold Erwähnung findet. Der andere Fund betrifft Berthold nur im weiteren Sinne. Als ich meine Hoffnung auf Spuren Bertholds oder überhaupt der deutschsprachigen Emigranten in Quito fast aufgegeben hatte, stieß ich auf das Archivo y



Biblioteca Pública del Ministerio de Relaciones Exteriores y Movilidad Humana de Ecuador. Hier, im Archiv des Außenministeriums, verbrachte ich 2 Tage, denn ich war auf die Akten der deutschsprachigen Emigranten gestoßen, die Einbürgerung in Ecuador beantragten. Diese Akten enthielten umfangreiche Details über die Vergangenheit, Berufe, Wege ins Exil, und über das bisherige Leben in Ecuador. Einige wenige Namen konnte ich sogar mit Personen in Verbindung bringen, mit denen Berthold Kontakt hatte. Andererseits stieß ich auf die Akten des Deutschen Konsulats in Ecuador. Obwohl diese nicht in direkter Verbindung mit meiner Forschung um Berthold Feuchtwanger standen, war es interessant und faszinierend zu lesen, welche Anweisungen das Konsulat von Deutschland, sowie von der Ecuadorianischen Regierung erhielt - und welchen es folgte, oder nicht.

Foto: Immigrationsantrag des Justin Israel Blum aus Mellrichstadt im Archivo y Biblioteca Publica del Ministerio de Relaciones Exteriores y Movilidad Humana de Ecuador.

Ausblick

Die Unterlagen und Hinweise aus Ecuador bedürfen noch weitere Auswertungen. Ich hoffe, in einigen Monaten einen weiteren Teil meines Forschungsberichts liefern zu können. Auch plane ich, einen längeren wissenschaftlichen Artikel oder sogar eventuell etwas in Buchform zu Berthold Feuchtwangers Exil in Südamerika, aber auch zu der Exil-Situation in Kolumbien und Ecuador zu erarbeiten. Hierzu ist meiner Meinung nach bisher zu wenig geforscht worden.

Nachtrag

Ich möchte noch erwähnen, dass mich die Frage, warum Trude, Bertholds Frau, in Peru zurückblieb und was mit ihr passierte, nicht losließ. In der Feuchtwanger Memorial Library lagen dazu zunächst keinerlei Korrespondenzen. Doch stieß ich vor wenigen Wochen auf ein falsch zugeordnetes Konvolut von Briefen zwischen Trude Feuchtwanger und Lion Feuchtwanger. So schrieb Trude an Lion am 5. Juli 1950 aus New York, dass sie ihm bereits 1945 einen Brief aus Peru geschrieben habe. Lion erwidert, dass er den Brief nie erhalten hatte. Über die nächsten Jahre schreibt sie Lion von Zeit zu Zeit. Sie arbeitet in New Jersey als Assistent Designer und Sample Maker und hat die amerikanische Staatsbürgerschaft. 1953 schreibt sie Lion, dass sie ihm anbei das letzte Foto Bertholds sende, doch das Foto ist nicht in der FML vorhanden. Am 15. April 1957 gibt Lion Feuchtwanger eine eidesstattliche Erklärung über den Tod seines Bruders ab, so dass Trude Witwenrente beantragen kann. Danach endet die Korrespondenz. Trude starb am 12. Januar 2001 in Miami. Bisher fand ich leider keinerlei weitere Korrespondenz oder Nachlass von ihr. Es wäre interessant zu wissen, ob sie sich in Briefen an Freunde oder Verwandte über Ihre Zeit in Peru äußerte und ob eventuell auch Briefe zwischen ihr und Berthold erhalten sind.

Michaela Ullmann, Los Angeles

CALL FOR PAPERS

Call for Paper: “Environments of Exile: Refugees, Nature, and Representations.” Biennial Conference of the North American Society for Exile Studies - September 23-25, 2021, at Queen’s University in Kingston/Ontario

Forced migration always takes place within specific cultural, social, and political environments, but also within specific natural environments: natural disasters and conservation efforts trigger migration. At the same time, escape also takes place in nature – for example, when people hide in forests, flee across unguarded ‘green’ borders, or cannot reach safety behind oceans or mountains. Migration brings people into different climates they are not familiar with. These considerations affect survival in different ways because specific knowledge about nature and the environment influences flight and exile too: both about the conditions of survival in nature during flight (shelter, food, health) and also the possibilities of arrival and integration during exile, for example through specific knowledge about nature in agriculture, mining, or forestry. Consequently, exiles and refugees had an impact on the environment if their knowledge about nature was not ignored or subdued. Furthermore, natural spaces, especially at borders, were places of resistance to persecution and oppression; here, nature became a political space where knowledge circulation took place, and relief was organized. Finally, exile and environment are also related to the transformation or conservation of identity. These processes can be reconstructed, for example, in memories as well as in artistic representations about environments of exile.

The Biennial Conference of the North American Society for Exile Studies follows recent debates about the human right to landscape (Egoz/Mahkzoumi/Pungetti 2011) and approaches in the Environmental History of Modern Migrations (Amiero/Tucker 2017) by extending them to historical perspectives on forced migration: to spatialities and temporalities of environment in contexts of escape and exile in the first half of the 20th century and, in particular, the flight from Nazi-occupied Europe. Nevertheless, papers dealing with other refugee movements or comparative perspectives are also invited. Possible topics include but are not restricted to:

Nature and escape: In which natural spaces did escape take place, and how did humans influence these natural spaces? Under what conditions do natural spaces protect, and under what conditions is nature not a refuge but rather a threat for refugees? How did the processes of knowledge production and circulation about natural hideouts and survival strategies evolve? How and where was knowledge about natural boundaries circulated, for example knowledge on insurmountable seas and mountains? Where can professionalization be localized to overcome natural borders, for example on escape routes through mountains like the Alps or Pyrenees?

Nature and resistance: What role did natural spaces play in organizing resistance to the causes of flight and oppression? In which spaces did this resistance succeed and in which did it fail, and why? What is the relationship between rescue, relief, solidarity, and natural spaces?

Nature and integration: What resources do environments provide for integration? What role does the ‘feeling of beauty’ for new natural environments play? To what extent is environmental knowledge a

resource for the integration of forced migrants? What is the relationship between previously acquired environmental knowledge and knowledge acquired in migration? How did 'receiving societies' respond to such knowledge in the context of escape and exile, and what impact did it have on new natural spaces?

Nature and representation: Where, when and how were environment and nature discussed in the context of flight and exile, how was nature portrayed and what role was assigned to it? In particular, how was the change to another climate zone described – as liberation or as part of a continuing threat? What similarities and differences can be found in literature, music, painting, and movies? What role did nature and the environment play in recollections or stories? Is there a specific representation of nature in memoirs, autobiographies, and biographical writing of exiles or former refugees?

Please send a brief CV and a proposal of no more than 400 words by October 31, 2020, to Swen Steinberg (swen.steinberg@queensu.ca). Proposals for complete panels (three papers, with or without commentator) are welcome, as are proposals for individual papers. The conference takes place September 23-25, 2021, at Queen's University in Kingston/Ontario and is organized by Swen Steinberg (Queen's University, Kingston | German Historical Institute Washington, DC with its Pacific Regional Office at the University of California, Berkeley) and Helga Schreckenberger (University of Vermont, Burlington | President of the North American Society for Exile Studies).

ESSAY

A WORK THAT MADE A DIFFERENCE: PETER ADLER'S "DIE VERGESSENEN"

One of the most intractable questions in the field of literature is the question of its possible influence. Writers themselves have expressed opposing views. Kurt Tucholsky, for example, complained that his work, despite its success, had absolutely no effect, whereas, by contrast, Günter Grass, comparing the socially committed writer to a jester, said that such authors could change the world. There are instances where it is certainly possible to maintain that writers have had a direct influence. The best-known example is probably Emile Zola's polemic 'J'accuse' which turned the tide in the Dreyfus Affair. More recently, in 1978, Rolf Hochhuth's revelations about the activities of the then Baden-Württemberg Ministerpräsident as a wartime navy judge led to his resignation, although it is also true that Filbinger's clumsy reactions contributed to his downfall.

In this essay, I wish to present a case where it is possible to measure the effect of a work of literature in material terms: the documentary play "Die Vergessenen" by Peter Adler about the neglected post-war plight of German Jews in Paris broadcast in both a radio and television version by the Süddeutscher Rundfunk in 1956. This work gives it title to a 1959 volume, which also contains two other similar works aiming to draw attention to topics and situations not at the centre of public consciousness. "Die

Totenmauer" is about the Warsaw Ghetto and "Das Land der Verheißung" relates to the early years of the state of Israel.¹

Before looking at the works themselves, it is worth mentioning how important broadcasting stations were in the immediate post-war period in western Germany at least. The publishing industry was slow to recover from wartime damage, whereas radio could restart much more easily. Young writers were therefore attracted to the medium and later to television, which restarted in stages in the early 1950s. The Süddeutscher Rundfunk played a significant role, attracting such major talents as Martin Walser and Hans Magnus Enzensberger. Adler himself worked in the newly founded documentary film department between 1954 and 1956, something which is reflected in the three works that make up the volume *Die Vergessenen*. Each one makes use of a narrator (Erzähler) who is at the heart of the work. In the case of "Die Totenmauer" it is an actor, a former German soldier who deserted and joined the ghetto-based resistance. As narrator and survivor, he recalls and introduces incidents in the ghetto, which are presented in dramatic form. In "Das Land der Verheißung", it is less easy to identify the narrator as an individual. He comments on what is the action of the play: the interrogation of Israeli prisoners in the charge of United Nations peace keeping forces, specifically a major and his adjutant, after the 1956 war with Egypt. As the interrogations proceed, the aim of the play becomes clear: to show that the prisoners had no alternative but to leave their former lives and settle in Israel. Aesthetically, this is the least satisfactory of the three works. The adjutant unconvincingly acts as a kind of walking encyclopedia, as he informs the major about Jewish history.

It is now time to turn to "Die Vergessenen". In this case the narrator can possibly be linked with Adler himself or the person or persons who undertook the research which enabled the play to be written.²

He has in fact a double function. Within the action of the play, he is a researcher meeting and learning about the sad fate of German Jews after 1945 in Paris. He also acts as a commentator, who has knowledge beyond what he learns from the various people he meets. From the beginning, he fulfils both roles. As a researcher, he has just rented a cheap room in Paris, where a shabby coat along with an old gramophone and one scratched record have been left behind. As a commentator he knows that it was formerly occupied by a recently deceased German Jew by the name of Loeb, who died in penury. This dire situation is confirmed by the landlady, who questions why the promises made to people like Loeb at the end of the war have not been carried out. The double function of the narrator makes it possible to show individual fates and put them into context. The text uses the directions "einblenden" or "ausblenden" to indicate the change of the narrator's roles. The work itself thus consists largely of a mixture of dialogues and interspersed commentaries and narrative descriptions. There is one further dimension. The landlady has handed over a notebook which belonged to Loeb. Extracts are interpolated under 'Stimme'. It also provides leads for the narrator to follow up in order to conduct his investigations. It can best be illustrated by one specific example how this works in practice. The first person he meets on the basis of the notebook

¹ Adler, Peter, *Die Vergessenen* München: Ner-Tamid Verlag, 1959. The printed text seems more suited to a radio rather than a television production. It has as a subtitle "Drei Stücke zur jüdischen Zeitgeschichte". For this reason, I shall use the term play on occasions.

² The preview of the broadcast in *Die Zeit* (20/1956) under the rubric "Funk für Anspruchsvolle" (!) entitled "Die Vergessenen" speaks of extensive researches. One can assume therefore that the work documents real cases.

is simply referred to as Kaufmann. From the notebook he knows that he is approximately seventy years old, has been working as a salesman since 1948 and lives in a rundown hotel in the east of Paris. After the direction “(Raumwechsel, einblenden)” Kaufmann delivers a monologue, bemoaning that people like him are becoming fewer. The post-war situation brings scant respite from their sufferings as refugees, internees under the French and prisoners in German concentration camps. His only hope is that his application for compensation from the German state will soon be decided on.

After the direction “(ausblenden)”, the narrator, in his role as commentator, speaks in the manner of a novelist as he describes Kaufmann, his worn clothing and the view from his window. It is only at this point that there is a dialogue between the narrator and Kaufmann. The narrator learns in reply to his first questions that Kaufmann was a lawyer with his own practice in Frankfurt until 1936 but could not continue in France because of his nationality and the negative attitude of the French legal fraternity, not to mention the need to repeat professional examinations. In reply to further questions, Kaufmann describes the difficulties of his daily routine as a salesman, which invariably leaves him exhausted. After another short descriptive passage, Kaufmann again delivers what amounts to a monologue after the narrator has asked about his relationship with Loeb. Although they were neighbours for a long time in Frankfurt, it was only shortly before the 1935 referendum over the future of the Saar region that they got to know each other better.³ As a native of that region, Loeb had the right to vote and the Nazis, for once disregarding his inferior status as a Jew, encouraged him to vote for reincorporation into Germany. Kaufmann tells of how, as a German and a Jew, Loeb agonised over how to vote before setting off for the Saar. After voting for France, he returned to Frankfurt, something described by Kaufmann as foolish. When the SA discovered how he had voted, his antique shop was destroyed and he was forced to flee.

After this account, the narrator reverts to the role of commentator, interrupted only by Loeb’s words spoken, as noted above, by ‘Stimme’. He had told Kaufmann that, as someone living near the Montmartre Cemetery, that he would be buried there among the “Geächteten und Ausgestoßenen”.⁴ The narrator follows with the ironic comment that someone once coming into those categories, who died in Paris one hundred years previously now had a monument in the cemetery: the German Jew Heinrich Heine. This, he notes bitterly, will not happen in the case of Loeb.

The Kaufmann episode brings together a number of the themes and motifs that recur throughout the play. There are, for example, frequent references to the age and frailty of the Jewish survivors. Loeb; for instance; lost a kidney after contracting a serious infection. The main ones, however, relate to attitudes and policies in France and Germany. Although Loeb’s former landlady shows sympathy for him personally and for the plight of German Jews generally, this would seem to be an exception. Kaufmann suggests that attitudes have changed since the end of the war. People like him are now united with the French population in fighting a common enemy but unwelcome aliens subject to prejudice. Invoking the traditional pejorative name for Germans, he complains: “ich bin der Deutsche, der boche” (p.47). The one

³ Under the terms of the Treaty of Versailles the Saar region was placed under French control, with the proviso that a referendum would be held after 15 years to determine whether it should revert to Germany. In addition to the cases referred to in “Die Vergessenen”, among the small minority who voted against reincorporation into Germany was the Saarlander and future East German leader Erich Honecker.

⁴ *Die Vergessenen* (see note 1), p.50. Future references will be incorporated into the text with the page number.

younger interviewee of the narrator, Betti, whose endless energy is said to contrast with her broken body, tells of having been told by a Frenchman that Jews had not grasped the opportunities available to all in 1945. In fact he used terms usually associated with the stereotypical work-obsessed German when he bluntly asked her: “Warum habt Ihr nicht die Ärmel hochgekrempel?” (p.52) She goes on to point out that foreigners are discriminated against by being paid less and being the first to be dismissed. She ironically uses French self-congratulatory concepts such as “die Glorie der Nation” and “la douce France” to express her bitterness. Despite this she claims to love France: “aber es ist eine etwas unglückliche Liebe” (all quotations p.53).

Using the first-person plural form, as Betti does, Kaufmann expresses a similar love of France, although he has to concede that he and people like him remain “Fremdlinge” (p.46). One comment expresses bemusement. Having described the French as “ein bewunderungswürdiges Volk”, he goes on to repeat how Loeb found it surprising that only 25 per cent voted communist. (p.48). This comment is part of the only reference to French politics in the play. Shortly before, the narrator described a woman sticking up posters for a political meeting where the communist politicians Maurice Thorez and Jacques Duclos⁵ will speak to the question: “Warum sterben unsere Söhne in Nordafrika?” It is hard to pinpoint exactly why this is included by Adler. It may be that he just wishes to bring in a little local colour or it may be a pacifistic comment about the horror of a European nation being involved in war again so soon after 1945.

When it comes to Germany and the Germans, there are few, if any complimentary references. One motif is the presence of German tourists, who alongside the suffering Jews are totally separate from them. German tourists flocking to Paris in coach parties to enjoy the sights, now that the ‘economic miracle’ has given them the means to do so.⁶ Adler cleverly uses the tourism motif to underline the contrast between the younger newly prosperous and the older still impoverished Germans. There is also great emphasis on the ignorance of the tourists about their fellow countrymen and women. In the passage about Heine’s place of burial referred to above, the narrator comments bitterly that, when they visit the dead poet’s grave, “die Touristen aus Hamburg packen dort ihre Sandwichs aus, photographieren und entdecken ihr judenfreundliches Herz” (p.50f.). That this heart did not exist a decade or so earlier is left unsaid. They are equally ignorant about France. According to Betti, they turn up their noses when they see signs of poverty in Paris, not realising that it was ordinary French people who resisted the Gestapo and sheltered her in the cellar where she still lives. The German tourists are further castigated when the narrator quotes Loeb’s views on the way they rely on their cameras; he believed “der photographierende Tourist sei einer der schrecklichsten Abfälle von Gott”, because they turn their eyes away from the beauties of creation and put their faith in “das mechanisch hergestellte Ersatzbild” (p.70). In that he includes this, one can assume that Adler has some sympathy with what might seem an extreme viewpoint. From the perspective of today, in the age of selfies, where people are also reputed to circulate pictures of what they are eating in a restaurant, this sympathy might not seem totally misplaced.

⁵ Thorez was Deputy Prime Minister in 1946 – 1947, whilst Duclos was the communist party candidate in the presidential election of 1969.

⁶ The ‘Reisewelle’, starting in the 1950s is seen as one stage of the ‘economic miracle’, along with, for example the ‘Fresswelle’ and the ‘Kleiderwelle’.

The character Betti, too, has harsh things to say about Germans. She asks the narrator if any mayor has ever asked expelled Jews to return to help in the rebuilding effort. After he has given the obvious one-word answer, however, she has an explanation that might appear surprising. It is not that the Germans are necessarily anti-Semitic but that they prefer to leave everything to the state, a tradition that can be traced back to Bismarck's introduction of social welfare policies. Although these were positive measures, Betti claims that everything "was man unter Humanität versteht" was shifted onto the state (p.54). This somewhat unexpected explanation can possibly be read as Adler making a wider criticism of the society of the Federal Republic. He was writing at a time when most energy was being directed to economic concerns, arguably to the detriment of other non-material values.

When it comes to the German state in the context of the Jews living in poverty in Paris, however, the play reveals an almost complete failure to help. The compensation system introduced by the Bundesentschädigungsgesetz of 1953 which was designed to give redress to victims of Nazi crimes is presented as being both unjust and inadequate.⁷ After referring to Loeb's pauper's grave, the narrator addresses the deceased and speaks of other priorities than "dich und 100 000 andere Juden zu rehabilitieren" (p.51). The voice of Loeb then continues the topic referring to the cases of Mendel, who does not appear in the play, and Betti. Both have been refused compensation. The case of Mendel seems particularly perplexing, because the reason given is that he lived in what became the GDR and was therefore excluded. This would seem to contradict the claim of the Federal Government to represent all Germans, the 'Alleinvertretungsanspruch'. "Gewundener Bürokratenstil mit frechen Untertönen" is how Loeb describes the manner of rejection. His own case remained unresolved at his death. Betti claimed on the basis that, because her education was interrupted, she could not realise her ambition to become a doctor. That her claim was refused because it could not be proved that she would have succeeded in her ambition contrasts with a notorious case from 1969. The CDU politician and Lutheran theologian Eugen Gerstenmaier, at the time parliamentary speaker (Bundestagspräsident), Eugen claimed compensation, because, he alleged, the Nazis had prevented him from becoming a professor. He was awarded 281,107 DM, even though he was hardly on the breadline. A scandal erupted, which forced his resignation.

The narrator's researches take him to two places where Loeb sought help. The first is a charity called Solidarité, from which he hoped for financial support. The administrator Dr. Mai explains that the limited money available comes from the assets of German Jews without heirs, whilst they have started collecting money in Germany to finance a home for the many who cannot afford decent accommodation. At the same time, he is painfully aware that his efforts are inadequate, especially when it comes to the most needy. In the case of Loeb, he was refused a loan of the equivalent of 2000 Marks, which was to go to an indebted antique dealer, who had promised him a job on payment of this sum. The reason given was that Loeb had no chance of receiving compensation with which to pay back the loan. Mai is also knowledgeable about Loeb's life since 1945. He could have worked for the French authorities in the Saar but refused, because, as a German Jew, he could not work for an occupying power, always maintaining that his 1935 vote was not against Germany but against Nazism. Despite everything, it appears he has maintained the

⁷ The article "Wiedergutmachung in Deutschland" published in 2013 by the Bundeszentrale für politische Bildung is a useful introduction to this issue. It can be found under: [bpb/de/apuz/162883/wiedergutmachung-in-deutschland-19451990-ein-ueberblick](https://www.bpb.de/apuz/162883/wiedergutmachung-in-deutschland-19451990-ein-ueberblick) (Consulted 02.17.2020)

identification with Germany, which was widespread in the Jewish community in the first decades of the twentieth century.

To help him understand the compensation issue, Mai directs the narrator to a lawyer who deals with such cases. He, too, points to obstructive tactics which mean that cases can drag on for up to seven years.⁸ He mentions the example of a well-known Cologne rabbi who had to prove he was a Jew. In the unresolved case of Loeb, the lawyer saw no hope of compensation, because his 1935 vote could have been construed as treason against Germany regardless of the government of the time. He quotes a similar case where compensation was refused on these grounds to a couple who had voted against the Saar's return to Germany. The narrator then muses: "Armer Loeb. Hast du die freiheitlich-demokratische Grundordnung bekämpft?" (p.69), before angrily pointing out that if Loeb had worked for the infamous People's Court, he would have received a pension.⁹ His 'crime' was rather that he was democratic at the wrong time.

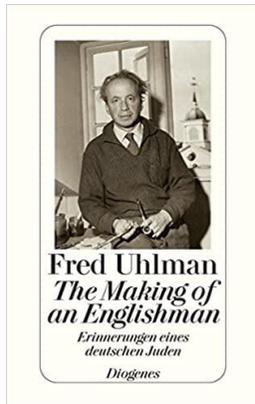
The narrator's final visit is to another acquaintance of Loeb's called Goldstein, who has received compensation, with which his wife is in the process of buying a new bed. The sum received, however, is not enough to contemplate moving to a bigger apartment. Despite the receipt of what must be regarded as a paltry sum, Goldstein is nevertheless philosophical and firm in his belief that, despite all persecution, Jews will survive, as long as they remain faithful to God. The importance of Jewish identity is taken up again in the narrator's final words about Loeb. He had no home in the normal sense but found one in listening to Yiddish songs and Chassidic teachings. Through this conclusion to his work, Adler underlines the indomitability of those whose sufferings he has presented.

I hope to have shown the powerful message of "Die Vergessenen". It certainly had an impact when, as reported by the Director General of the Süddeutscher Rundfunk at the time, the celebrated Dr. Fritz Eberhard, in the Nachwort on the final page of the volume which includes it, the television version was shown to members of the Federal Parliament on the anniversary day of 8 May 1956. After the showing the Bundestag agreed unanimously to donate one million marks to the fund for the home referred to above. A further half a million was donated by individuals. A year later the home was opened for the forgotten people in Limours near Paris. While I am not suggesting that this made up for the iniquities of the compensation legislation presented in "Die Vergessenen", it remains true that this short but striking piece deserves to be known as one of the few literary works that have had a clear direct impact. It can also be regarded as part of the wider process of 'Vergangenheitsbewältigung' in which literature played such a prominent role. *Stuart Parkes, Malta*

⁸ An equally negative view of the compensation process is found in Martin Walser's novel *Die Verteidigung der Kindheit*. The main character Alfred Dorn, as a young lawyer, works for the body responsible for agreeing compensation where much of the work consists of enacting excruciating bureaucratic processes.

⁹ The term 'freiheitlich-demokratische Grundordnung' (FDGO) was used by the Federal Constitutional Court when it banned the neo-Nazi Sozialistische Reichspartei in 1952, after which it became established in the political discourse of the Federal Republic as denoting the foundation stone of the Federal Republic's democracy. The term was in the forefront of public consciousness in the 1970s when, following what became known as the Radicals Decree of 1972, all potential and existing civil servants had to be deemed supporters of the FDGO.

FRED UHLMAN. *THE MAKING OF AN ENGLISHMAN. ERINNERUNGEN EINES DEUTSCHEN JUDEN*
Zurich: Diogenes, 1998



Before considering this life history of the artist Fred Uhlman, it is appropriate to say something about the publication history of the book itself. The English part of the title reflects its original publication in England in 1960 at a time when, following the negative example of the Gruppe 47, writing about emigration was not generally favourably viewed in the Federal Republic. A German edition had to wait until 1992 when it appeared under the title *Erinnerungen eines Stuttgarter Juden* thanks to the archive of the City of Stuttgart. The title of the volume presented here obviously represents an attempt to awaken wider interest. Nevertheless, the Swabian metropolis deserves credit, as does its creation of a Fred-Uhlman-Straße in the suburb of Sillenbuch. Finally, in connection with the title, it should be noted that England only enters the narrative about three quarters of the way through when Uhlman begins to recount his experiences after his arrival in Britain in 1936. Moreover, the main narrative stops with the end of the war in 1945.

Uhlman was born into what can be regarded as a fairly typical Jewish family in that politically it strongly identified with Germany (he notes in a postscript that Siegfried and Sigmund became almost exclusively Jewish names) but religiously was only observant to a limited degree. As for anti-semitism, he only suffered from it to a limited degree, although he was aware of its latent presence. He suffered more directly from his father, who like Kafka's was physically robust and exerted paternal power by preventing his son from studying History of Art. He just about tolerated Law, the area in which his son subsequently worked. When he was successful enough to buy a car, his father threatened to disown him, as he saw this as unacceptable ostentation. The car was sold.

Uhlman's modest success came from representing a handful of litigious Swabians. His accounts of this period as a lawyer represent an amusing interlude from a time when storm clouds were approaching. He was vulnerable not just because of Nazi racial policy but also because he was an active member of the Social Democratic Party. When the time of great danger came, he was given a coded warning and was able to escape to Paris. Ironically, as he concedes, it was Nazi persecution that allowed him to break out of the limitations of life as a lawyer and become a famous artist.

As with many other émigrés, life after leaving Germany was far from easy for Uhlman. He describes Paris as a place of 'cruelty, corruption, indifference and egoism'. (p.177). There was a, despite a promise of safe conduct, dangerous return to Germany to see family members, whilst the attitude of the French police was anything but friendly. A visit to Spain, which came to an end as the Civil War was beginning, could have turned out badly especially as it involved a lost passport during the return journey. Life in Britain, too, was complicated, with Uhlman, like other 'enemy aliens', being interned on the Isle of Man. At least there were so many distinguished people there that, it was often difficult to decide which lecture to attend. There were also artistic performances with Uhlman recounting one extraordinary exchange

between the Dada artist Kurt Schwitters and a Viennese business man that consisted solely of dog-like barks. His picture of life on the Isle of Man is one of the most fascinating parts of the book.

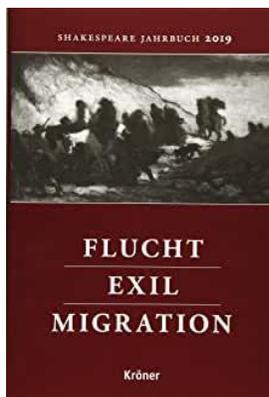
The same is true of the account of another episode set in Britain. Personal reasons were a major reason for Uhlman's move there since in Spain he had met and fallen for Diana Croft, the daughter of Sir Henry Page Croft, a xenophobic Conservative politician, whom he was obliged to meet if he were to marry her. Against the background of the offices of the Empire Industries Association, he is told, for example, that the Croft family is mentioned in the Domesday Book, something of which he knew nothing at the time. In return, he is required to answer difficult questions about his own family and, most importantly, any potential inheritance, something rendered almost impossible by Nazi restrictions on moving currency. Nevertheless, there is a happy ending in that the marriage duly takes place even if Sir Henry continues to be less than enamoured.

As an account of unusual events in unusual times, this book can be recommended to anybody interested in the fate of exiles from Nazi Germany. It may concentrate on one outstanding individual but, at the same time, never neglects the wider picture.

Stuart Parkes, Malta

SABINE SCHÜLTING (HG): FLUCHT – EXIL – MIGRATION

Stuttgart: Kröner, 2019. Shakespeare Jahrbuch 155), 309 S.



Die ersten 187 Seiten der jüngsten Ausgabe des *Shakespeare Jahrbuches*, welches dem Thema ‚Flucht – Exil – Migration‘ gewidmet ist, beinhaltet neun Beiträge, von denen hier vier diskutiert werden sollen,¹ da sie sich hervorragend eignen, das zeitgenössische Thema ‚Exil‘ im Kontext einiger Dramen Shakespeares (1564-1616) vor dem Hintergrund des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts zu erörtern. Es handelt sich dabei um die Beiträge von Alexander Schunka („Ha banishment!“ Migration und Exil in Shakespeares Europa‘ [13-38]), David Schalkwyk („Storms and Drops, Bonds and Chains: Exile in *King Lear* and *The Comedy of Errors*‘ [59-77]), Emma Battell („Speechless death“: Nostalgia for the Mother Tongue in *Richard II*‘ [78-98]) sowie Kai Wiegand („Shakespeare im und über Exil: Die „Robben Island Bible““ [165-87]).

Schunka weist gleich eingangs darauf hin, dass Shakespeare-Dramen stets als „Ideenpool zur Bewältigung moderner Flüchtlingskrisen“ (13) gedient haben und stellt anschließend die entscheidende Frage: „Worauf lässt sich diese scheinbare Obsession Shakespeares mit dem Thema Migration zurückführen?“ (14) Eine Teilantwort liefert sein Hinweis, dass in Londoner um 1600 Migration einen zentralen Platz

¹Bei den übrigen 5 Beiträgen handelt es sich um A. Fleig: ‚Shakespeare und der Dreißigjährige Krieg‘; I. Sánchez-García: ‚War-crossed Lovers‘; M. Meyer: ‚Migration, Exile and „Home“‘; M. Florea: ‚“Egg-fying“ Hamlet‘ & K. Gregor: ‚Pilgrims in their own Country‘.

einnahme, wobei es innerhalb der breiten Skala von Optionen, die zu einem Ortwechsel führten, oft schwierig ist, „freiwillige Migration von Zwangsmigration und Flucht zu unterscheiden [...]“ (18) In einem Unterkapitel geht der Autor dann gezielt auf ‚religiöses Exil in Shakespeares Europa‘ ein (19-29) und betont: „Exil ist in Europa zu Shakespeares Zeit nicht in rechtlicher oder politischer Perspektive zu verabsolutieren, sondern es handelt sich um ein Bündel religiös konnotierter Zuschreibungen. Exil ist kein Synonym für Verbannung, Ausweisung oder eine Flucht ins Unbekannte, sondern beschreibt einen Gemütszustand.“ (27) D.h. religiöses Exil in Shakespeares Europa spiegelt sich im Selbstbild und im Lebensentwurf der Migranten, die wiederum von verschiedenen Migrationsbewegungen im frühneuzeitlichen Europa bestimmt wurden, was Schunka in einem zweiten Unterkapitel ‚Puritaner, Komödianten, Bildungsreisende: Shakespeare und der Kontinent‘ (29-37) erörtert. Eine ganz wesentliche Rolle spielten dabei englische Komödiantentruppen, die aufgrund zunehmender Theaterfeindlichkeit Londoner Puritaner nach Kontinentaleuropa auswichen und auf die Art dort zur Verbreitung von Shakespeares Dramen beitrugen. Der Autor zieht daraus das Fazit: „Eine Gemeinsamkeit zwischen ‚Konfessionsmigranten‘ [sowohl Katholiken als auch Protestanten; JT] und englischen Komödianten scheint denn auch zu sein, dass sich die Protagonisten meist im Sinne des eigenen Überlebens und Fortkommens enorm adaptionsbereit, pragmatisch und flexibel zeigten.“ (37)

Schalkwyks einleitende Aussage ist, dass ‚banishment‘ (Verbannung) nicht dasselbe sei wie ‚exile‘ (Exil), womit er eine Pandoras Büchse öffnet; denn generell werden diese beiden Begriffe von allen neun Beiträgern diesem Jahrbuches ziemlich willkürlich verwendet, statt präzise zwischen freiwilligem und unfreiwilligem Heimatverlust zu unterscheiden. Gleichwohl gibt der Autor zu einem späteren Zeitpunkt zu, dass seine Unterscheidung zwischen den beiden Begriffen problematisch sei und konstatiert: „The concept of exile is usually juxtaposed with the concept of home: one cannot be exiled if one doesn't have a home from which to be exiled.“ (61) Er macht sodann die Probe aufs Exempel im Falle von *King Lear* und kommt zu der Schlussfolgerung: „*King Lear* thus exemplifies a truth about Shakespeare's canon as a whole that before characters are thrust from their homes they already suffer internal alienation.“ (63) Und er untermauert dieses Argument mit Hinblick auf ein zweites Shakespeares-Drama, eines der frühesten und trivialsten Stücke des Bardens; denn „[e]ven if no one is banished as such in *The Comedy of Errors*, almost everyone finds themselves in a state of exile: physical, psychological or emotional.“ (67) Der Autor illustriert diese These abschließend mit Bezug auf den sogenannten ‚Windrush‘-Skandal in Großbritannien vor einigen Jahren, als schwarze Bürger aus ehemaligen britischen Kolonien in der Karibik, die in der Nachkriegszeit als Arbeitskräfte angeworben worden waren, nunmehr, Jahrzehnte später, von der May-Regierung des Landes verwiesen wurden. In seiner Zusammenfassung betont Schalkwyk deshalb auch berechtigterweise, dass diese „Auseinandersetzung [...] eindrücklich die Problematik einer Universalisierung des Exilbegriffs als *conditio humana* verdeutlicht.“ (77)

Emma Battells unterwarf Shakespeares ‚history play‘ *Richard II* einer Analyse, worin Exil gleich eingangs als Verlust der Muttersprache definiert wird. Sie meint dazu: „Not solely a consequence of geographical displacement, the play rather implies that it is in fact possible to become an outsider within your own language, without leaving England.“ (79) Denn Richards Enthronisierung durch Bolingbroke, den künftigen Henry V., bedeutet für diesen den Verlust der ihm eigenen königlichen ‚Sprache‘, im Gegensatz zu dem ins Ausland verbannten Mowbray, der sowohl Heimat- als auch Sprachverlust erlitt. Die Autorin betont

dann auch ausdrücklich, „that there is something unique and irreplaceable about one’s relationship to the mother tongue.“ (86) Richard II. war zwar gezwungen, seine ihm angestammten Sprachgewohnheiten aufzugeben, trotzdem blieb eine Art von ‚nostalgischer Sehnsucht‘ (98) übrig, wie Battells in einem Unterkapitel („Nostalgia and the „breath of kings““ [92-97]) im Detail erläutert.

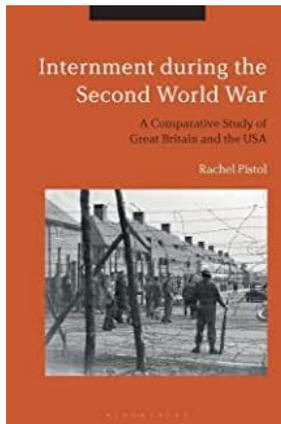
Einen ganz besonderen Reiz hat die Lektüre von Kai Wiegands Beitrag über die sogenannte ‚Robben Island Bible‘, einer Shakespeare-Ausgabe, die von Sonny Venkatrathnam (1935-2019), als Hindu-Bibel getarnt, auf die zwölf Kilometer vor Kapstadt gelegene Gefängnisinsel geschmuggelt wurde, wo Nelson Mandela (1918-2013) von 1964 bis 1982 mit etlichen Mitstreitern inhaftiert war. Die ‚Bibel‘ zirkulierte unter den Insassen, und gegen Ende der 1970er Jahre – vor ihrer Entlassung – markierten die meisten eine bestimmte Textstelle dieser Ausgabe, signierten und datierten sie. Wiegand diskutiert in seinem Beitrag vier dieser Textstellen, wobei seine Grundannahme ist, „dass die gewählten Textpassagen ihre Bedeutung in einem historischen und politischen Kontext entfalteten.“ (169) Die erste Textstelle (170-75) – aus *The Tempest* – deutet der Autor als „symbolische[n] Versuch, das Exil aufzuheben“ (168); im zweiten Fall (170-75) – bzgl. Textstellen aus *As You Like It* und *King Lear* – wird verdeutlicht, „dass man auch *auf* und *in* dem Land, das man als eigenes wahrnimmt, eine Erfahrung des Exils machen kann“ (ebd.); drittens (175-79) – unter Bezug auf *Henry V* und *Hamlet* – wird der Zusammenhang zwischen Exil und Nationalismus untersucht; und viertens (179-87) beschäftigte den Autor die Frage, „was es eigentlich bedeutet, eine Shakespeare-Passage mit einer Unterschrift zu versehen“ (ebd.). Aus Platzgründen kann hier leider nicht im Einzelnen auf Wiegands jeweilige Schlussfolgerung eingegangen werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass der Autor die erste Passage mit Enteignung und Exil assoziiert (Caliban gegen Prospero); im zweiten Fall erneut von der Verbannung im eigenen Land die Rede ist und die Situation der Häftlinge auf Robben Island somit „ein umfassenderes Exil sichtbar [mache], von dem alle schwarzen Südafrikaner betroffen [waren]“ (179); dass drittens die Identifizierung der Häftlinge mit dem Land und den Werten ihrer Heimat „zu einer überlebenswichtigen Angelegenheit“ (181) wurde; und dass letztendlich, viertens die Unterschriften der Häftlinge auf eine Art von eklektischem Ehrenkodex hinauslief, indem diese „nicht nur Zustimmung [zu der jew. Shakespeare-Passage; JT] ausdrück[t]en, sondern den Unterzeichnenden förmlich verpflichtet[en], seiner Wahl gerecht zu werden.“ (184)

Insgesamt eine hochinteressante Sammlungen von Beiträgen – an kaum erwarteter Stelle –, die einmal mehr beweisen, dass das Thema ‚Exil‘ durchaus nicht auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts begrenzt ist, sondern bereits etliche Jahrhunderte früher, zu Zeiten Shakespeares, brandaktuell war.

Jörg Thunecke, Nottingham / England

RACHEL PISTOL. INTERNMENT DURING THE SECOND WORLD WAR. A COMPARATIVE STUDY OF GREAT BRITAIN AND THE USA

London: Bloomsbury Academic, 2017. 240 pages



For a couple of years, historical research has been increasingly interested in the status of refugees from Germany and Nazi-occupied Europe and how societies or the public opinion as well as social and political groups or parties reacted to them before and after September 1939: How did state authorities treat Jews or other refugees and their often-unclear situation as *stateless* persons or even the lack of valid documents?¹ On the other hand, historical research analyzed those who were declared *enemy aliens* after the outbreak of the Second World War: again refugees, but also immigrants, workers, and seamen or tourists from countries like Germany, Italy, or Japan.² And people of Japanese ancestry in the US. Rachel Pistol's book is interested in these processes and primarily focused on the aspect of internment—a global phenomenon already in 1940 when refugees and members of *alien nations* were, for example, interned in Canada, Australia, Kenya, or India.³ But her book is not limited to one country, colony, dominion, or a dependent territory.⁴ On the contrary, Pistol published the first comparative study of civilian confinement during World War II focused on Great Britain and the USA—on the one hand, refugees and other foreign nationals, mainly from Germany and Italy, and persons of Japanese descent on the other.

The first chapter analyses the origins of internment: the “legal precedents for the mass incarceration of enemy aliens” and “patterns of anti-alienism” (8) in immigration laws and debates leading to a continuation of discrimination in Britain, but “more explicitly” the US already in the 19th and early 20th century. And both countries interned male enemy aliens in the First World War.⁵ In the early 1930s, the British willingness to accept at least small numbers of refugees was the “notable difference” to the “inflexible” US quotas and a selective tribunal system only “suitable for those of European ancestry” (30-1), not of Japanese.

¹ Recently David Scott FitzGerald, *Refuge Beyond Reach: How Rich Democracies Repel Asylum Seekers* (New York: Oxford University Press, 2019); Doerte Bischoff and Miriam Rürup (eds.), *Ausgeschlossen: Staatsbürgerschaft, Staatenlosigkeit und Exil. Exilforschung 18* (München: Edition text +kritik, 2018); Steven T. Katz and Juliane Wetzel (eds.), *Refugee Policies from 1933 until Today: Challenges and Responsibilities* (Berlin: Metropol, 2018); Julia Schulze Wessel, *Grenzfiguren. Zur politischen Theorie des Flüchtlings* (Bielefeld: transcript, 2017).

² Recently Mary Elizabeth Basile Chopas, *Searching for Subversives. The Story of Italian Internment in Wartime America* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2017).

³ Recently Swen Steinberg and Anthony Grenville, eds., *Refugees from Nazi-Occupied Europe in British Overseas Territories. Yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies 20* (Amsterdam: Brill, 2020); Natalie Eppelsheimer, *Roads Less Traveled: German Jewish Exile Experiences in Kenya* (Oxford: Peter Lang, 2019).

⁴ Recently Andrew Theobald, “Dangerous Enemy Sympathizers.” *Canadian Internment Camp B, 1940-1945* (Fredericton: Goose Lane Editions, 2019); Peter Monteath, *Captured Lives: Australia's Wartime Internment Camps* (Canberra: NLA Publishing, 2018); Anna Rosenbaum, *The Safe House Down Under. Jewish Refugees from Czechoslovakia in Australia 1938-1944* (Oxford: Peter Lang, 2017).

⁵ Recently Matthew Stibbe, *Civilian Internment during the First World War. A European and Global History, 1914-1920* (London: Palgrave Macmillan, 2019).

Chapter two examines the life in the camps focusing on aspects like climate conditions, food supply, self-organization, entertainment, cultural activities and hobbies, schooling, lectures and training or gender and age. In the first section, Pistol describes the 1940 arrest of all German, Austrian, Italian, and Japanese men over the age of sixteen in Britain (including a small number of women and children) as well as the transport to transit camps before most of the internees were brought to one of four male camps or the two female/children (and later married) camps on the Isle of Man. Even if there was an 'exit door' for Jews or anti-fascists and through the British classification tribunals, the internment in Britain lasted until 1941; and partly much longer because of the transport of "dangerous individuals"—refugees, other internees, and POWs—from Britain to camps in Canada and Australia (46). The second part of chapter two focuses on the so-called evacuation in the United States. The process started with the introduction of zones at the West Coast prohibited for Japanese, Germans, Austrians, or Italians. But the latter were considered on an individual basis, faced only "selective internment" and able to naturalize or even "assimilate into American society" before the war. An option not available to the Japanese minority stigmatized not only as second-class people without citizenship but also as *enemies* starting in 1943. The forced "relocation" argued with military reasons and beginning in June 1941 was followed by internment "of an entire people group based on their ethnicity", especially after Pearl Harbor (50). The detention of all genders and ages was one significant difference to Britain showing how far US authorities "had moved away from the policy of interning for the sake of national security." (135) Compared to the camps set up in Britain, the camp structure in the United States was (similar to Australia and Canada) more semi-permanent or even permanent: Assembly and Isolation Centers were established, and after weeks or several months people of Japanese ancestry arrived in one of the ten geographically isolated Relocation Centers like Manzanar, Topaz, Heart Mountain or Rohwer, intended to exist for many years. Compared to the situation in Britain, Pistol identifies a higher "level of unrest" in the US camps triggered by "provocations" like the Loyalty Questionnaire (72): the internees of Japanese ancestry should "forswear any form of allegiance to the Japanese emperor or any other foreign government, power, or organization" and "swear unqualified allegiance to the United States of America" (67)—to the country that denied them naturalization and citizenship at the same time.

The following chapter "Endings and Aftermath" is focused on aspects like reclassification, compensation, or restitution and underlines the differences Rachel Pistol highlighted before: accept the ones with Nazi sympathies most internees in Britain were released in 1941 and after twelve to 18 months, they tried to assimilate or to enlist in the military. The governments of Australia and Canada were more reluctant but released the internees shortly after. For most of these refugees, even internment was part of their escape. This process was much more gradual in the US and took longer (here, detention lasted from 18 months up to three years), starting with the release of workers, students, and later the *loyal* Nisei volunteer soldiers in the US Army. At the same time, internment triggered forms of emancipation and new career opportunities, especially for Japanese women in sales or clerical jobs. A "campaign for reparations gained momentum" (91) in the US in the 1970s and continued until the 1990s—followed by apologies, awards for soldiers, and public commemoration. In contrast, such a legal movement against the "unjustifiable action against its ... citizens" (139) was never active in Britain, with consequences for memory politics until today.

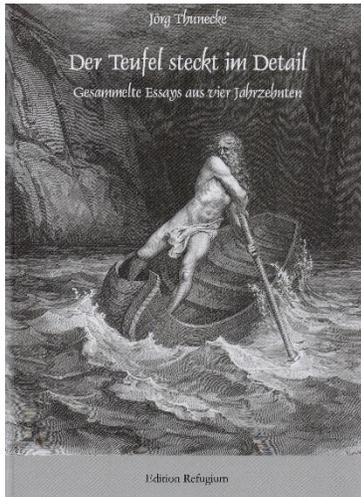
The last aspect of memory as a "black spot in history" (101) is in the center of the final chapter: the memory of former internees, in popular culture, and the memorialization of previous places of

internment. At first glance, the two examples have much in common. It lasted (despite individual efforts and examples) to the 1980s and 90s until these “previously untold stories” (131) of British and US-American war history attracted research and appeared in popular culture—in novels, fictional depictions, documentaries or even movies like *The Dunera Boys* (1985) or *Snow is Falling on Cedars* (1999). But only for the US, Pistol names numerous other publications, surprising examples such as revues like *The Camp Dance* (2003) or the Broadway musical *Allegiance* (2015), exhibitions and installations on former US campsites as “physical reminders of internment” (115). Because of such efforts and the aforementioned legal movement in the US, Pistol concludes in comparison that “internment became recognized as part of the American war narrative.” In contrast, “references to Second World War internment are still minimal in British popular culture,” including governmental support for commemoration projects. Although remembrance on the resilience of refugees in British territories and the interned Japanese community in the US carries a similar message, the context of commemoration is different: the British “internment story is part of the greater wartime narrative of European racial persecution.” But in the US “the memory of internment falls into a history of racial prejudices” and a society confronting itself with this past already in the 1960s and 70s (131).

Rachel Pistol’s well-written book is based on a wide range of sources from numerous archives, on interviews and oral history, memoirs, and private collections as well as movies, television programs, or radio broadcasts. Her comparative perspective is an essential contribution to the study of forced migration and internment, especially in the 20th century. At the same time, however, her book generally questions the relationship between migration, minorities, and societies—it is also a mirror for the contemporary contextualization of stereotypes and their effects upon state action towards refugees and migrants.

Swen Steinberg, Kingston/Ontario

JÖRG THUNECKE. DER TEUFEL STECKT IM DETAIL: GESAMMELTE ESSAYS AUS VIER JAHRZEHNTE
Nottingham: Edition Refugium, 2019. 662 pages.



Der Teufel steckt im Detail, Professor Thuncke's weighty compendium representing four decades of essays, is nothing if not detailed, and in no way devilish. "Im vorliegenden Band," writes Professor Thuncke in the foreword, „werden wissenschaftliche Arbeiten des Autors zur deutsch- und englischsprachigen Literatur während eines Zeitraumes von vier Jahrzehnten teils erneut, teils erstmalig veröffentlicht. Es handelt sich dabei grossteils um Essays aus den Themenkreisen Exilliteratur, innere Emigration und Remigration ... ferner solche, die sich mit Anti- und Philosemitismus bzw. Faschismus ... und Rassismus ... beschäftigen, wobei auch zahlreiche komparatistische Ansätze zum tragen kommen....“

In this context, it is not insignificant that Jörg Thuncke was born in 1941, in Hamburg, a city mercilessly fire-bombed, generating a literary category aptly designated as *Trümmerliteratur*. While Thuncke does not deal with this literature per se, the fallout and legacy from the war, understandably enough, is never far behind.

A quick *tour d'horizon*, conveys a whiff of its scope and breadth of *Der Teuffel*. Vicki Baum, Fritz Brainin, Heinz Carwin, Lion Feuchtwanger, Klaus Mann, Curt Geyer, Karl Jakob Hirsch, Heinrich Fraenkel, Johannes Urzidil, B. Traven, Willi Münzenberg, and many more, touch on emigration and re-emigration. The theme of Anti- and Philosemitism brings forth Wilhelm Jensen, Fritz Mauther, and Wilhelm Raabe. Comparative essays — a much-favored m.o. — pits Thedor Fontane v. Julius Faucher, Jack London v. B. Traven; Panait Israti v. Theodor Kramer, Jurek Becker v. Thomas Keneally, and Wilhelm Raabe v. George Eliot.

It is no easy task to pick and choose among the dozens of essays to convey a sense of the in-depth coverage in each and every essay, often accompanied by lengthy footnotes. One that struck me as especially noteworthy and altogether representative of Thuncke's *modus operandi* concerns an analysis of the disputes regarding the accuracy of Arnold Zweig's depiction, in his novel *The Axe of Wandsbek* (which happens to be set in Hamburg in the 1930s), of the decline of the butcher's trade in those years. ('The Economic Conditions of the Butchers' Trade during the 1930: A Socio-Political Commentary on the Plot of Arnold Zweig's Novel *The Axe of Wandsbek*.) Weighing one testimony against another, Thuncke concludes that Zweig was indeed right, and the renown German literary critic Marcel Reich-Ranicki wrong 'for claiming that the plot of Zweig's novel is seriously flawed....' The gist of *Axe* is 'the rapid decline of small traders and craftsmen in Germany during the 1930s, of which Teetjen's butcher business [the protagonist in Zweig's novel] was but a small cog in the wheel.' Bigger cogs were Jewish-owned department stores the Nazis vowed to bring down. Their ouster did not proceed according to plan, realities on the ground undermining the dream. By mid-1933, for example, state money had been provided to the Herman Tietz department store, Nazi diatribes notwithstanding. In fact, 'the party's attitude towards department and chain stores,' observes Thuncke, 'changed considerably during the course of 1935.' Thuncke thus revises the traditional view of the wholesale destruction of Jewish

business, which might well explain why in the opening phase of Nazi rule Jews tried to ride out the storm in Germany — however, Thunecke does not draw a conclusion.

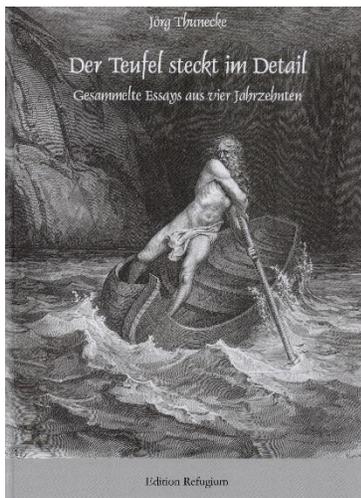
Regarding works with overlapping themes, Thunecke supplies 'Die Thematisierung assimilatorischer und zionistischer Tendenzen in Wilhelm Raabes *Hungerpastor* (1864) und George Eliot's *Daniel Deronda* (1876).' Raabe's protagonist, Moses Freudenstein, a product of the emancipation era (1840-1870), is portrayed with the usual stereotypical 'Jewish' traits: egoism, lack of imagination, sterile intellectualism, and a knack for adaptation. By contrast, George Eliot treats her protagonist far more sympathetically. Eliot had done her homework, studying Cabala, Orthodox and Reform Judaism, concluding, some 10 years before the appearance of *Daniel Deronda*, that 'the partition of mankind into races and nations ... [are] means of enriching and rendering more and more complete man's knowledge of the inner and outer world.' Thunecke: 'Was für einen kläglich begrenzten Ausblick bietet im Vergleich dazu Raabes *Hungerpastor*!'

And this is a curious thing about this collection: roughly half the essays have Jewish themes. Thunecke himself is not Jewish, for 'outsiders' always somewhat a bit of a challenge — and not without pitfalls. Nonetheless Thunecke accepts the challenge focusing, among other things, on George Tabor's 'horror farce' *The Cannibals* (1968) and Erich Fried's fabulistic novel *Ein Soldat und eine Mädchen* (1960), in which a German-Jewish soldier sleeps with a stand-in for Irma Grese, aka 'the Bitch of Belsen,' the night before her execution in the wake of the 1945 'Belsen Trial,' stretching the 'love thine enemy' commandment to its (farcical) outer limit.

The war, Holocaust, exile, could not but leave a lasting residue. Many experienced an existential turn in the road. Heinrich Fraenkel's disillusionment with the recent course of German history led him to adopt British citizenship, the burden of the essay 'Farewell to Germany: Postwar Return and Disillusionment.' Karl Jakob Hirsch's epistolary novel *Heimkehr zu Gott* recounted his conversion to Christianity, much like Alfred Döblin did in *Schicksalsreise*. A rupture of a different sort is Max Hermann-Neisse's poetry — of interest, Thunecke points out, both because Neisse's post-1933 poetry represented a 'decisive break' and because few exiled poets left so great a body of lyrical work with its 'ausgeprägte Exilthematik.' Efforts to come to grips, in one way or the other, with history's devilish trajectory strikes one as the overarching theme of this collection.

Jacob Boas, Portland, Oregon

JÖRG THUNECKE. DER TEUFEL STECKT IM DETAIL: GESAMMELTE ESSAYS AUS VIER JAHRZEHNTE
Nottingham: Edition Refugium, 2019. 662 pages.



Thunckes gesammelte Essays bilden einen Sammelband von mehr als 650 Seiten. Das ist eins von der Sorte Bücher, die man selten in einem Zug von vorn bis hinten durchliest. Doch festlesen kann man sich schon, wo man vielleicht zunächst nur blättern wollte. Denn der Autor hat seinen Titel *Der Teufel steckt im Detail* mit Bedacht gewählt, er ist detailversessen, sucht oft biographisches oder werkgeschichtliches Material zusammen, wo andere aus Umfangsgründen längst zu bohren aufgehört hätten. Das gibt dem Buch eine Informationsdichte, die als Leistung imponiert und in ihrer Vielseitigkeit überrascht - von der Nützlichkeit für jeden interessierten Leser ganz zu schweigen. Ich war - um nur dieses Beispiel zu nennen - von der biographischen Darstellung über Bernhard Menne besonders angetan, weil ich mich gut erinnere, wie ich vor vierzig Jahren verzweifelt nach Daten zum Werdegang des Autors der Krupp-Studie gesucht habe. Festgelesen habe ich mich – eigentlich unbeabsichtigt – in der Studie zu Curt Geyer im englischen Exil. Denn hier wird die Frage nach der Rolle des Vansittartismus am Beispiel der Gruppe ‚Fight for Freedom‘ differenziert behandelt und aus dem Ungefähren erlöst, das ihr in vielen Darstellungen eigen ist, die sich nicht ausdrücklich an Spezialisten richten.

Es gehört zu den Tugenden dieses Autors, dass er ungern einen Namen oder ein Stichwort nennt, ohne beides mehr oder weniger ausführlich zu erläutern. Seine offensichtliche Lust an kritischer Nutzung eines weiten Spektrums von Sekundärliteratur verführt ihn zwar oft zum ausführlichen Zitat, wo vielleicht die eigene knappe Formulierung gereicht hätte. Das aber hat für den Nutzer den Vorteil, auf sehr verschiedenen Gebieten ganz nebenbei auch eine breitere Übersicht zum Forschungsstand zu gewinnen, als er erwartet haben mag. Ich jedenfalls habe einige Titel erfahren und bewertet gefunden, die mir nützlich waren, obgleich sie nicht unbedingt zu den Schwerpunkten meiner Interessen gehörten, und ich betrachte das als einen Gewinn.

Allerdings - das sei auch nicht verschwiegen - ist das Buch nicht sehr leserfreundlich aufgebaut. Eine sichtbare Untergliederung besitzt der umfangreiche Band nicht, thematische Zusammenhänge muss sich, wer sich ins Abenteuer der Lektüre stürzt, selber erarbeiten. Ich finde dennoch, es lohnt sich, insbesondere, weil der Autor großen Wert darauf legt, sich nicht auf den Kanon der vorwiegend rezipierten Autoren und Bücher zu beschränken. Zum Zweck der Analyse bekannter Titel zieht er gern weniger bekannte zu komparatistischen Betrachtungen heran.

Wer sich einlässt auf ein solches Sammelwerk von Aufsätzen und Studien, sollte nicht vergessen, dass es unweigerlich auch vom Autor erzählt, seiner Persönlichkeit, seinen Interessenrichtungen, Arbeitsschwerpunkten und natürlich seinen Ansichten. Literaturwissenschaft und Literaturkritik haben nun einmal eine unabdingbar subjektive Komponente. Es ist mehr als persönliche Eitelkeit, eine solche wissenschaftliche Lebensbilanz vorzulegen. Weit verstreut veröffentlichte Arbeiten zu vereinen und die Splitter zum Spiegel individueller Existenz und persönlicher Positionierung in der ‚Gelehrtenrepublik‘ zusammenzusetzen, sind eine öffentliche Probe, ob die Teile sich zum Ganzen fügen.

Eines der durchgehenden Themen ist die Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus und der ‚Judenfrage‘ in der deutschen Literatur. Schon zu Beginn des Buches untersucht eine differenzierte Darstellung das Bild des Juden in Wilhelm Raabes *Hungerpastor*. Raabe, heißt es da, sei kein Antisemit gewesen und sein Gesamtwerk nicht antisemitisch, doch enthalte der fließende Übergang vom Individuellen zum Typischen doch Elemente, die das Buch – im Gegensatz etwa zu George Eliots Roman *Daniel Deronda* – im antisemitischen Sinne rezipierbar gemacht haben. Aber der Autor erörtert auch Probleme der philosemitischen Zeit- und Tendenzromane von Wilhelm Jensen und Fritz Mauthner auf dem Hintergrund des zeitgenössischen ‚Antisemitismusstreits‘.

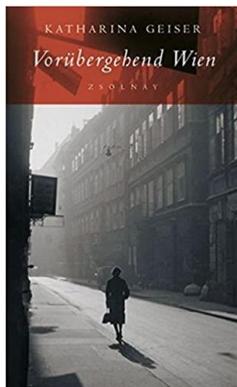
Ein zweiter Themenkomplex konvergiert in einem durchgehenden antifaschistischen Anliegen, auch wenn der Verfasser diesen Begriff offenbar nicht bevorzugt. Er legt Wert darauf, sich ideologisch ungebunden zu präsentieren und greift deshalb lieber zu Hanna Arendts Begrifflichkeit. Seine Darstellung von Jack Londons *Die Eiserne Ferse* und B. Travens Roman *Regierung* sieht deren Entwürfe utopischer Bilder der Zukunft als Antizipation des Aufkommens totalitärer, insbesondere protofaschistischer Tendenzen in den USA und Mexiko. Der sozialistische Ansatz beider Romane – meint er – bleibe ohne positives Programm dessen, was das totalitäre System ersetzen soll, und so werde Londons Roman zur utopischen Dystopie und der Travens zur dystopischen Utopie. In diesem Themenkreis war für mich die Analyse von Sinclair Lewis‘ Roman *It Can't Happen Here* (1935) besonders aufschlussreich, weil die zeitgenössischen Quellen und geschichtlichen Hintergründe des Buches in den USA bloßgelegt werden, die hierzulande nicht sehr bekannt sind. Und ich habe die materialreiche Studie zu Willi Münzenbergs Verlag Éditions du Carrefour, seinen Leistungen an der antifaschistischen Front bis zum Bruch mit Moskau mit großem Gewinn gelesen. Der Verfasser sieht die propagandistischen Verfahren des Kreises um Münzenberg allerdings recht kritisch und das gewiss nicht ohne Grund. Doch ich gestehe, dass ich seine rückschauende Verurteilung am Schluss dennoch ebenso wenig nachzuvollziehen vermag wie ich verstehen kann, warum er an der - von Anfang an wenig glaubwürdigen - Einzeltäterthese des Herrn Tobias in Sachen des Reichstagsbrandes glaubt festhalten zu müssen und den Anteil der Großindustrie am Aufstieg der Nazis als DDR-Propaganda abtut. Beeindruckend ist die Souveränität, mit der Thunecke sich der schwierigen Aufgabe stellt, die deutschsprachige Literatur der dreißiger und vierziger kritisch zu besichtigen. Neben einer Studie über die Exillyrik von Max Hermann-Neiße steht eine andere über die Lyrik des inneren Emigranten Oskar Loerke und eine dritte zu Joseph Weinhebers Nachlass. Gedichte werden hier als Zeitdokumente befragt, als Artikulationen von Widerstand und Klage über den Verlust der Heimat, als subversives, regimekritisches Gedankengut im Dritten Reich und als poetische Bekenntnisse eines gläubigen Nazi-Dichters, der am Ende des Krieges noch eine Ahnung von der eigenen Schande hatte. Diese drei charakteristischen Positionen werden ergänzt durch eine Betrachtung zu Erich Frieds Gedicht über ‚Dichter in Deutschland‘ (1944), das neben den Schriftstellern der inneren Emigration, den Stillen, den Fragern und Rufnern auch die Unverbesserlichen nennt, die – wie er meint – manchmal auch Dichter waren. Die Betonung liegt auf ‚manchmal‘, doch schließt das immerhin Namen wie Schumann, Weinheber, Benn, Miegel und Seidel ein. Für einen Emigranten wie Fried ist das eine überraschende Sicht auf Autoren, die sich - zumindest auf Zeit - zum Dritten Reich bekannt hatten oder das Bekenntnis nicht verweigerten. Diese Studie des Verfassers ist ein origineller Beitrag zur wenig erörterten Frage nach der Stellung exilierter Autoren zur Literatur unter dem Hakenkreuz und weist auf ernstliche Fehlstellen zwischen Exilliteraturforschung und der Forschung zur innerdeutschen Literatur hin. Was Exilanten und Innerdeutsche voneinander wussten, wie sie zueinander und gegeneinander standen, ist ein wichtiges Thema, das von der Phrase vom Nullpunkt

allzu leicht verdeckt wird. Der kalte Krieg hat differenzierte Untersuchungen zu Widerstand und innerer Emigration sowie gründliche Auseinandersetzungen mit den ‚Unverbesserlichen‘ nicht gerade gefördert. Leider haben die Forschungen zur Exilliteratur, der Literatur des Widerstands und der inneren Emigration sowie zur Naziliteratur niemals zueinander gefunden und das hat allen dreien geschadet. Das Erbe der Antihitler-Literatur neu zu befragen ist an der Zeit und es gibt Anlass genug, den Beitrag ihrer sehr verschiedenen Richtungen – von der kommunistischen bis zur konservativen – zu einer demokratischen, humanistischen und friedensorientierten Denkweise in der Öffentlichkeit stärker zur Wirkung zu bringen. Der unaufgearbeitete Bodensatz der deutschnationalen und nationalsozialistischen Traditionen gehört zum ideologischen Wurzelwerk eines faschistoiden Rechtsradikalismus, der wieder – und leider nicht erfolglos – zur kulturellen und politischen Hegemonie drängt. Der Verfasser befindet sich also, wie man so sagt, ‚am Puls der Zeit‘.

Dieter Schiller, Berlin

KATHARINA GEISER. VORÜBERGEHEND WIEN

Wien: Paul Zsolnay Verlag, 2006



This book recounts a visit to Vienna to discover traces of Jewish life in the decades before it was virtually destroyed by the Nazis. It is narrated in the first-person by the principal actor, Jula Fink, who appears to be an alter ego of the author, at least as far as her Swiss nationality and age are concerned. The work begins with an explanation of what motivates her to go to Vienna to conduct her researches. One reason is that her father worked as a tailor in the city, leaving shortly before the 1938 Anschluss. In addition to this biographical influence, there are the stories she has heard about childhood in Vienna from someone just referred to as Lea, who was born in 1925 as the daughter of Anny Wottitz, who before her marriage was a book binder and painter associated with the Bauhaus and subsequently managed to survive the Holocaust.

The dust cover of Geiser's book suggests a link with W.G. Sebald, whose major works likewise stem from investigations of lives and locations affected by Nazism. One difference is that the figures invoked by Geiser are, like Wottitz, historical personages given their own name rather than often being what might be called composite creations based on more than one person. At the end of the book, there is a most helpful index of names with brief pen portraits which amounts to twenty pages. The majority of these have to do with Jewish life in Vienna at the time in question, but also include a few others, such as Oliver Cromwell, described somewhat pointedly as a 'dictator' and 'religious fanatic' and even the fictional Mary Poppins, whose overview-giving flying abilities are a motif throughout the book.

The names in the index range from the very famous, such as Karl Kraus and Arthur Schnitzler to the virtually unknown. Among the latter pride of place goes to Lilli Biel and her parents, who prepared a large box for their daughter to redeem after the war and which Fink is able to examine in the Jewish Museum.

They died in the Holocaust, whereas Lilli managed to reach England as part of the Kindertransporte. The box contains post cards and material related to films and chocolates, as well as examples of Lilli's school work. The importance of Lilli is underlined by the way the final part of the book entitled 'Nachrede' is devoted to what the narrator has found out about her life in England. It is also noteworthy that she initially addresses this section to her son, whom she has significantly called Moritz. She has not only been able to discover the various stages of Lilli's life, but to go to see her in her English home. Over the years Lilli has largely broken with her past, making only few visits to her native city and having abandoned her parents' religion in favour of Anglicanism. One assumes that this represents the biography of a real person. How important her life is to the narrator is further underlined by the excitement felt at meeting her and the way the book ends. Lilli worked as a nurse and a midwife, in which capacity she was present at about hundred births. This is referred to in the final sentence, which can be seen as an affirmation of life at the end of a narrative in which the shadow of death is omnipresent.

It is in some cases not just a question of death, but equally oblivion. Although on this issue it ultimately comes down to whether an individual has heard of someone or not, Nazi policies inevitably consigned many who had been prominent in their fields to near oblivion. During her researches, the narrator comes across names that are presented as belonging in this category. One, the artist and teacher, Friedl Dicker had been mentioned to her before her stay in Vienna by Lea as a friend and colleague of her mother. The response, the repetition of the name together with a question mark, suggests not just a lack of knowledge but also clumsily expressed surprise over how unusual the name is. Lea countered this by saying it is a name to remember. This is confirmed throughout the text where there are frequent references to a multi-faceted life which ended with teaching art to children in the Theresienstadt concentration camp. Another name in the same category is the poet Grete Schmahl- Wolf, whose work once appeared in a series entitled 'hervorragende Lyrik'. The section largely about her begins with a pointed rhetorical question 'Wer eigentlich erinnert sich?' (p.134) There follows a poignant presentation of her life and work, which by pointing out that the few remaining references to her often have an incorrect date of birth, underlines how far she has been forgotten. Like Dicker, she died in Theresienstadt.

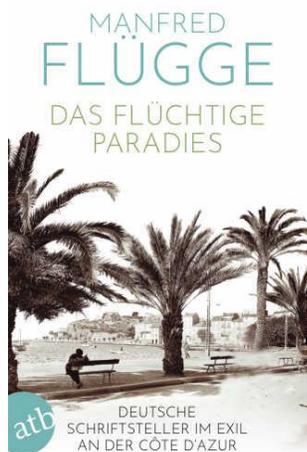
At the other end of the fame scale is Karl Kraus, an undoubted part of the Austrian literary canon. His status would seem to be reflected in the frequency of references to him. However, Geisler does not present a potted history of his life and work but concentrates particularly on his complicated relationship with Baroness Sidonie Náherný von Borutin, who for a time used to send him fruit grown on her estates. Such detail helps to emphasise the literary nature of Geisler's writing. This is also noticeable in the way she movingly describes the largely ruined site of the Aspangbahnhof from which Jews were transported to Theresienstadt and wonders if there will be a place for memory in the soon to be redeveloped site.

The back cover of the book quotes the noted critic Peter von Matt describing Geisler's language as 'eine Sprache für alle Sinne'. There are certainly original expressions. When time has not passed too quickly, it seems 'die Minuten benehmen sich' (p.24) and too much summer heat results in a 'versommerten Hirn' (p.208). There are changes in narrative perspective, with on one occasion at least a character taking on the role of narrator. In fact, Fink never takes on the role of the omniscient narrator, which reflects the way that the book is about a search. As such it is an original contribution to memory literature which can be recommended.

Stuart Parkes, Malta

MANFRED FLÜGGE. DAS FLÜCHTIGE PARADIES. DEUTSCHE SCHRIFTSTELLER IM EXIL AN DER CÔTE D'AZUR

Erweiterte Neuauflage, mit Abb. Aufbau Taschenbuch 3579, 309 S., € 14,00. Erschienen im September 2019



Viel wäre über Manfred Flügge, sein Werk und sein Leben zu sagen. Er ist Biograf, Romancier, Dramatiker, Herausgeber, Übersetzer und Publizist (und auch "life member" der Internationalen Feuchtwanger-Gesellschaft). Gerade in den letzten Jahren ist er überaus erfolgreich geworden, hat –nach einer Reihe interessanter, aber relativ wenig gelesener Biografien– mehrere Bücher herausgebracht, die sich ausgezeichnet verkauft und viel Beachtung gefunden haben: eine Biografie Marta Feuchtwangers, eine Gesamtgeschichte der Familie Mann, sowie die Schilderung des März 1938 in Wien, als Österreich Teil von Hitlerdeutschland wurde. Noch unveröffentlicht sind Flügges Memoiren, die unter anderem seine lange Vertrautheit mit französischer Kultur und Sprache behandeln. Auch heute noch arbeitet der inzwischen 74jährige Autor zäh und unermüdlich, er hat noch einiges vor.

Sein neuestes (oder jedenfalls teilweise neues) Buch über die Emigranten in Sanary-sur-Mer und Umgebung ist sein drittes zum Thema. Es sind allesamt Aufbau-Taschenbücher: 1996 brachte er "Wider Willen zum Paradies" heraus, mit 163 Seiten und fünf Auflagen; 2008 kam dann die erste Version von "Das flüchtige Paradies", 281 Seiten, vier Auflagen; nun gibt es eine Neuauflage, die um knapp dreißig Seiten erweiterte wurde. Das neue Buch enthält, so schreibt mir Flügge, "Genaueres zu Thomas Mann und Familie in Le Lavandou, zum Friedhof in Cannes, neu aufgenommen ist der Text über die amerikanischen Fluchthelfer der Feuchtwangers sowie zur amerikanischen Politik 1940/41. Auch das Cover ist neu."

Das Cover zeigt nicht wie seinerzeit einen besinnlichen Thomas Mann, sondern den Hafen von Sanary, ein Foto aus den Dreißiger Jahren, mit ein paar Palmen und Bänken, auf denen ein einsamer Zeitungsleser sitzt. Immer wieder sind es Palmen, die Wärme und Leichtigkeit symbolisieren, zumindest aus mitteleuropäischer Perspektive. Erklärend-entschuldigend schreibt Flügge dazu: *Der Begriff vom Exil im Paradies ist vielleicht etwas zu oft benutzt worden. Schließlich weiß niemand genau, was es mit dem Paradies auf sich hat. In Sanary hingegen kann man sicher sein, Zuflucht, Licht, Gastfreundschaft, Freude und Inspiration zu finden.*

Lesern und Leserinnen dieses Newsletters ist der Ort natürlich wohlvertraut, hat doch dort vor fünfzehn Jahren die erste internationale Konferenz der Feuchtwanger-Gesellschaft stattgefunden. Lion und Marta Feuchtwanger selbst haben rund sieben Jahre dort verbracht, zwei verschiedene Villen bewohnt, mussten schließlich auch in verschiedene südfranzösische Lager, bis sie 1940 in die Vereinigten Staaten flüchten konnten. Manfred Flügge besucht Sanary seit mehr als dreißig Jahren, hat dort wiederholt Vorträge gehalten, Kolloquien organisiert, sich für Gedenktafeln an den Häusern der Emigranten eingesetzt. Diese waren ja jahrzehntelang halbvergessen, bis ihre Geschichte durch Stadtverwaltung, Zeitgeschichtler und GermanistInnen langsam aufgearbeitet wurde.

Nicht verschwiegen werden soll an dieser Stelle, dass es von deutscher Seite auch mehrere andere Sanary-Bücher gegeben hat, allen voran "Spaziergänge an der Côte d'Azur der Literaten" von Heinke Wunderlich, erschienen 1993 im Arche Verlag, Zürich (in derselben Ausstattung kam ein Jahr zuvor "Spaziergänge im Hollywood der Emigranten" heraus, von Cornelius Schnauber verfasst). 1996 gab Wunderlich dann einen Katalog zu einer Sanary-Ausstellung heraus, die in drei deutschen Städten gezeigt wurde. 2010 und 2018 publizierte schließlich IFS-Mitglied Magali Nieradka-Steiner zum Thema ("Die Hauptstadt der deutschen Literatur" und "Exil unter Palmen").



Als ich im Frühjahr 2008 für meinen Dokumentarfilm "Feuchtwanger lebt!" mehrere Tage in Sanary drehte, war –auch das soll erwähnt werden– Manfred Flügge unser wissenschaftlicher Berater. Er führte mich und das Filmteam zu den verschiedenen Erinnerungsorten und auch zur Gedenktafel für die Exilanten in der Ortsmitte. Es war damals noch eine andere Tafel als diejenige, die heute besteht und die auch in der Neuauflage von

"Das flüchtige Paradies" abgebildet ist. Damals waren es 36 Namen, und bei einigen von ihnen gab es kleine Ungenauigkeiten. Heute sind fast doppelt so viele angeführt, und sie sind exakt. Die Liste geht von Ernst Bloch bis Stefan Zweig, zum Teil sind es sehr bekannte Namen, Feuchtwanger, Mann, Werfel, andererseits unbekanntere wie Joseph Breitbach, Willi Eisenschitz, Otto Zoff. Sie alle haben sich zwischen 1933 und 1940, teilweise auch schon vorher und nachher, für einige Zeit im Ort aufgehalten.

In Flügges Buch kommen sie alle vor, aber es sind noch mehr –viel mehr– die bei ihm eine Rolle spielen. Der Index enthält siebenhundert Namen, die alle irgendwie mit Sanary oder der Côte d'Azur zu tun haben. Ist das nicht etwas zu viel "Personal"? Das Wort darf wohl verwendet werden, geht es doch beinahe zu wie in einem Theaterstück, mit Auftritten und Abgängen, mit Verknüpfungen, Freundschaften, Auseinandersetzungen, Liebesgeschichten. Es ist ein Kommen und Gehen in diesem Buch, das zwar nicht immer in die Tiefe geht (und es in dieser relativen Kürze auch kaum kann), aber gerade an der Oberfläche sehr informativ, unterhaltend und vor allem sehr atmosphärisch ist.

Sanary und seine Umgebung bildet eine Bühne für eine Menge an Geschichten und Geschichte. "Diese Szene gäbe einen guten Film ab" heißt es bei Flügge an mehr als einer Stelle, z.B. auf Seite 236: "Welch ein Film ließe sich über diese erlesene Fluchtgemeinschaft drehen, die am Freitag, dem 13. September 1940, den Fußweg über die [Pyrenäen] nahm: Franz Werfel und Alma Mahler-Werfel, Heinrich und Nelly Mann und Golo Mann."

Ausführlich wird auch auf die EngländerInnen eingegangen, die sich –zum Teil schon früher– in Sanary und an anderen Küstenorten niedergelassen haben: etwa William Somerset Maugham, Katherine Mansfield, D.H. Lawrence, Aldous und Maria Huxley. Mehrere Kapitel befassen sich mit Künstlern, Fotografen, Kunsthistorikern, wie Moïse Kisling, Anton Räderscheidt, Wilhelm Thöny, aber auch André Masson, Walter Bondy, und natürlich Julius Meier-Graefe. Selbstverständlich kommt Franz Hessel vor, ein

besonderes Anliegen Flügges, der bereits 1993 einen Dokumentarroman "Gesprungene Liebe. Die wahre Geschichte zu Jules und Jim" verfasst hat und mit seinem Sohn Stéphane Hessel nicht nur befreundet war, sondern ihn auch übersetzt und über ihn eine Biografie geschrieben hat.

In zwei Kapiteln wird auch die touristische und künstlerische Vor- und Frühgeschichte der Côte d'Azur und von Sanary behandelt: "Küste der Fremden" und eine "Kurze Geschichte von Sanary". Wieso kam es dazu, dass gerade Sanary so anziehend wurde? Was war der *genius loci*, und wie hat Ort und Genius auf die Neuankömmlinge zurückgewirkt?

Das neueste Buch Flügges, "Stadt ohne Seele – Wien 1938" (erschienen 2018) ist ganz ähnlich gebaut wie das vorliegende, spielt aber an einem viel größeren, bedeutenderen Schauplatz. Das Drama (des "Anschlusses") geht jedoch über einen kürzeren Zeitraum über die Bühne, natürlich mit Vorgeschichten und Konsequenzen. "Zeitroman und Schicksalspanorama" heißt es dazu in der Verlagswerbung. Beide Bücher, das über Sanary und das über Wien, handeln von (europäischer) Geschichte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts; letztlich geht es in beiden um Hitler und die Folgen. In beiden erzählt Flügge (Lebens-)Geschichten und Anekdoten, verfolgt Spuren, trägt zur Vertiefung (und manchmal auch zur Entlarvung) von Mythen bei. Eigentlich könnte man beide Bücher als "Schicksalspanoramen" bezeichnen. Sie sind unterhaltend, spannend, lehrreich, und erinnern nicht zuletzt an Flügges großes Vorbild Stefan Zweig. Irgendwie habe ich das Gefühl, als könnten tatsächlich noch Fernseh-Mehrteiler aus ihnen entstehen.

Foto: Manfred beim Interview in Sanary 2008 für "Feuchtwanger lebt!"©sehen-filmproduktion. Foto: sehen! Filmproduktion Köln.

Herbert Krill, Alameda/Wien

MEMBERSHIP INFORMATION

All International Feuchtwanger Society members receive the IFS Newsletter from the International Feuchtwanger Society as a benefit of membership and are invited to participate in the Society's symposia. The Society welcomes contributions in any language for its Newsletter.

To join the International Feuchtwanger Society, please request a membership form from Michaela Ullmann at ullmann@usc.edu.

AVAILABLE MEMBERSHIPS

Regular \$30

Student (up to 3 years) \$20

Emeritus \$20

Institutional \$50

Life \$300

The IFS welcomes your support!

OFFICERS OF THE IFS, 2020/21

PRESIDENT	Tanja Kinkel (Bamberg – tanja.kinkel@t-online.de)
VICE PRESIDENT	Frank Stern (Wien - frank.stern@univie.ac.at)
SECRETARY	Marje Schuetze-Coburn (Los Angeles - schuetze@usc.edu)
TREASURER	Michaela Ullmann (Los Angeles - ullmann@usc.edu)
NEWSLETTER EDITOR	Birgit Maier-Katkin (Tallahassee - bmaierkatkin@fsu.edu)
EDITORIAL OFFICE	Michaela Ullmann (ullmann@usc.edu)
MEMBERS-AT-LARGE	Adrian Feuchtwanger Anne Hartmann Andreas Heusler Heike Specht

LIFE MEMBERS

Linde Fliedner-Lorenzen, Manfred Flügge, Volker Skierka, Jonathan Skolnik, Ian Wallace, Tanja Kinkel, Andrea Chartier-Bunzel, Sophia Dafinger, Andreas Heusler, Thomas Krebs, Marje Schuetze-Coburn, Gesa Singer, Jaqueline Vassant

EDITORIAL CONTACT

Newsletter Editor: Birgit Maier-Katkin, bmaierkatkin@fsu.edu

Editorial Office: Michaela Ullmann, ullmann@usc.edu

ISSN: 2156-0676

Published by University of Southern California Libraries for the International Feuchtwanger Society.

Articles copyright by the authors.

